



1800-1810  
Landscape with a bridge



1800-1810  
Woman holding a child



Small pink label below the landscape painting.



Small pink label below the portrait painting.

## Kunstgeschichte

LEITER: MAG. ROBERT WLATTNIG

WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN: MAG. DR. BRIGITTE PONTA-ZITTERER

In der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums Kärnten lag der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit des Berichtszeitraumes 2018 vor allem im Bereich der Dokumentation und Aufbereitung der reichen Sammlungsbestände, die vom Hochmittelalter bis ins 21. Jahrhundert reichen. Diese sehr zeitintensiven Forschungstätigkeiten konnte man nach der im vollen Umfang einsetzenden baulichen Generalsanierung des Klagenfurter Stammhauses Rudolfinum am vorläufigen zentralen Zwischendepotstandort im Werner-von-Siemens-Park Nr. 2 nur in einem improvisierten Notbetrieb mit massiven Einschränkungen fortsetzen. Einige kunstwissenschaftliche Literaturprojekte mussten auf Grund der nur schwer oder überhaupt nicht zugänglichen Stammbibliothek des ausgeräumten Haupthauses in der Museumgasse leider z. T. reduziert beziehungsweise sogar ganz stillgelegt werden. Trotz der sehr beengten räumlichen Verhältnisse im vorrübergehenden Ausweichquartier wurde nach Maßgabe der relativ bescheidenen Mittel und mit einem enormen persönlichen Arbeitsaufwand aller Mitarbeiter versucht, die laufenden großen Forschungsvorhaben der kunstgeschichtlichen Abteilung zur mittelalterlichen, barocken und neuzeitlichen Skulptur und Malerei mit den vorhandenen Buchbeständen in der provisorischen neuen Freihandaufstellung zumindest punktuell fortzusetzen. So sind verschiedene Objektlisten mit detailreichen Bilddaten und wissenschaftlichen Textbeiträgen für diverse Ausstellungen und Fachstudien im Jahr 2018 immer rechtzeitig und zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber zusammengestellt worden. Im gesamten Sammlungsbereich der kunstgeschichtlichen Abteilung wird darüber hinaus in Hinblick auf eine zukünftige digitale Datenbank eine vollständige Neuerfassung aller Objektdaten sowie der Aufbau eines Thesaurus für die Herkunfts-orte und die Ikonographie angestrebt. Beim gegenwärtigen Projektstadium konzentrieren wir uns auf Grund der sehr beengten Depot- und Arbeitsplatzsituation und der nun z. T. unzugänglichen wissenschaftlichen Spezialbibliothek auf die Katalogisierung der wichtigsten Objekt-, Personen- und Künstlerstammdaten sowie auf

die Eingabe wichtiger landesspezifischer Themenblöcke. Mit Hilfe einer professionellen und rationellen Inventarföhrung konnten in der letzten Zeit konkrete Anfragen zur Provenienz- und Objektforschung sowie zur Regionalgeschichte relativ rasch und unbürokratisch beantwortet werden. Im Sinne einer möglichst benutzerfreundlichen Verwaltung ist man trotz der ungünstigen äußerlichen Umstände darüber hinaus weiterhin bestrebt, eine alphabetische Ortsansichten- und Künstlersuchkartei von A bis Z aufzubauen. Bei der häufig sehr aufwändigen Bearbeitung der detaillierten Objektdaten, die sicherlich noch viele Jahre in Anspruch nehmen wird, war es notwendig, kunsthistorische Fachbibliotheken und Archive u. a. in Graz und in Wien zu benützen. Diese sehr umfangreichen Recherchedienste in erster Linie zur Datenergänzung für den Inventarbestand sowie für die in Arbeit befindliche alphabetische Kärntner Künstlermonographie, die z. T. ebenfalls im Allgemeinen Künstlerlexikon des Walter de Gruyter-Verlages Verwendung findet, wo im Jahr 2018 wieder einige wichtige Forschungsergebnisse im Druck erschienen sind (u. a. etwa über den Maler Ignaz Raffalt (1800–1857), von dem das Landesmuseum Kärnten seit Jahrzehnten ein wertvolles Landschaftsgemälde verwaltet). Die topographische Aufarbeitung aller Kunstdenkmäler in Kärnten erfolgt mit einem Kulturkataster von West nach Ost in Form einer selektiven Bilddatenbank. Es werden neben den zahlreichen Profanbauten, Burgen und Flurdenkmälern natürlich auch die vielen Kärntner Kirchen und Kapellen erfasst, die durch die ständig notwendigen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen einer starken Veränderung unterworfen sind. Die dadurch gewonnenen kunstwissenschaftlichen Erkenntnisse kann man so laufend in verschiedene Fachzeitschriften, Lexika, Kataloge und Bücher entsprechend ihrer Bedeutung einarbeiten und zugänglich machen. Im Sinne einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit beteiligen sich die beiden Bediensteten der Abteilung außerdem aktiv am allgemeinen Kulturgeschehen im Lande und nehmen so oft wie möglich an Vernissagen, Exkursionen und Fachdiskussionen teil. In diesem

Zusammenhang sollen vor allem die rege Mitarbeit im Vorstand des Bundes der Kärntner Museen und die Mitwirkung beim gemeinnützigen Förderverein Rudolfinum erwähnt werden. Gewissenhaft und kritisch hat man den nach wie vor florierenden österreichischen und internationalen Kunstmarkt beobachtet und auf den einschlägigen Kunstmessen sowie bei Einzelauktionen nach besonderen Kärntner Werken Ausschau gehalten. Im Berichtsjahr 2018 sind von der kunsthistorischen Abteilung mit konkreten Dienstleistungen folgende Institutionen und Gebietskörperschaften unterstützt worden: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien, das Bundesdenkmalamt, die Universität von Klagenfurt am Wörthersee, das Metropolitan Museum in New York, das Belvedere in Wien, das Universalmuseum Joanneum in Graz, die Museen des Benediktinerstiftes Admont, die Landesgalerie Niederösterreich in Krems an der Donau, das Versteigerungshaus Dorotheum, die Diözese Gurk-Klagenfurt, das Amt der Kärntner Landesregierung, das Kulturamt der Stadt Klagenfurt, das Kärntner Landesarchiv, der Geschichtsverein für Kärnten, das Kärntner Bildungswerk, die Kärntner Landsmannschaft, das Museum Moderner Kunst Kärnten (MMKK) sowie verschiedene Ortsgemeinden, Schulen und Pfarren, Buchverlage und Zeitungsredaktionen (nur als selektive Auswahl). Die Abteilung für Kunstgeschichte hat darüber hinaus viele Einzelberatungen und Telefonauskünfte u. a. für Repräsentanten des Landes Kärnten, Vertreter der Presse, für Lehrer, Sponsoren, Studenten und einige Privatforscher durchgeführt. Besonders wichtig war uns die aktive Mithilfe bei der Erstellung von vorwissenschaftlichen Arbeiten mit Kärntner Themen aus dem Kulturbereich an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen, die nunmehr integrierter Bestandteil der neuen Zentralmatura sind. Fundierte kunsthistorische Hinweise bekamen außerdem ausgewählte Bauforscher, Denkmalpfleger und einige Restaurierungsfirmen für unterschiedliche Aufträge in unserem Bundesland, die hier allerdings nicht alle namentlich genannt werden können. Für den allzu oft konfliktreichen Bereich der Objektrestitutionsen konnten im Berichtszeitraum

einige dringende Anfragen der Kommission für Provenienzforschung des Bundes und vom Amt der Kärntner Landesregierung einer fristgerechten Beantwortung zugeführt werden. Ausreichend mit wissenschaftlichem Material und Informationen versorgt wurde auch dieses Jahr wieder die Universität Wien für ihre umfangreiche biografische Datenbank zu den österreichischen Frauen, in der viele mit Kärnten in Zusammenhang stehende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter vor allem Künstlerinnen und Architektinnen, erwähnt sind (siehe dazu die Internetplattform <http://www.biografia.at>). Ein allgemeiner Informationsaustausch zwischen unterschiedlichen Museumsvertretern und Pädagogen ergab sich am Freitag, dem 27. April 2018, im Rahmen der Frühjahrstagung des Bundes der Kärntner Museen unter dem Titel „Digitale Vermittlungsstrategien“ im Hauptgebäude des Rudolfinums in Klagenfurt, an der sich die kunsthistorische Abteilung selbstverständlich aktiv beteiligt hat. Am späten Nachmittag bot sich für die vielen interessierten Teilnehmer der Tagung im Rahmen einer Spezialführung durch das neue Museum im Kunsthaus Marianna beim Elisabethinenkrankenhaus in der Völkermarkter Straße Nr. 15 in Klagenfurt die einmalige Möglichkeit unter sachkundiger Anleitung verschiedene Vermittlungs- und Präsentationsformen aber auch weiterführende Zukunftsstrategien im Detail vor Originalobjekten zu besprechen (zur Geschichte des Klostermuseums mit der wirklich sehenswerten barocken Apotheke bei den Elisabethinen vgl. vor allem Adolf Innerkofler, Eine große Tochter Maria Theresias: Erzherzogin Marianna in ihrem Haupt-Monumente, dem Elisabethinenkloster zu Klagenfurt, Innsbruck 1910; 300 Jahre Elisabethinen in Klagenfurt 1710–2010, herausgegeben vom Konvent der Elisabethinen zu Klagenfurt, redigiert von Peter G. Tropper, Klagenfurt 2010 (2. Auflage, 2016); Eva Kernbauer und Aneta Zahradnik (Hrsg.), Höfische Porträtkultur. Die Bildnissammlung der österreichischen Erzherzogin Maria Anna (1738–1789), Berlin/Boston 2016; Christina N. Kogler, Kunstvolle Schätze der Marianna, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe,



Sonntag, 4. Dezember 2016, S. 46–47 und Dies., Die Kärntner Leihgaben für Wien, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, Sonntag, 1. Jänner 2017, S. 59; Claudia Fräss-Ehrfeld, „Noch nie habe ich ein so niedliches Spital gesehen“. Die Elisabethinen und Erzherzogin Maria Anna, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Erstes Halbjahr 2018, S. 83–86).

Die kunsthistorische Fachabteilung im Landesmuseum konnte im Jahr 2018 an einigen wichtigen hauseigenen Ausstellungen, Kurzpräsentationen, öffentlichen Diskussionen, Internetauftritten und museumspädagogischen Unternehmungen des Landesmuseums Kärnten tatkräftig mitwirken. Mit Sonderführungen zu ausgewählten Themen u. a. im Haupthaus Rudolfinum, in den Räumlichkeiten des Klagenfurter Landhauses oder z. B. im Werner Berg Museum in Bleiburg gelang es, neue Publikumsschichten für kunstwissenschaftliche Inhalte zu begeistern. An dieser Stelle besonders hervorzuheben sind die maßgeblichen Hilfestellungen der Abteilung für Kunstgeschichte für wichtige betriebsinterne Projekte und Publikationen sowie für die neue mediale Präsentation des Hauses auf Facebook und Instagram. So sind im Laufe des Jahres 2018 wieder viele Begutachtungen und Qualifikationsmaßnahmen an besonders wertvollen hauseigenen Objekten vorgenommen worden. Ständig auf der Tagesordnung standen natürlich auch einige detaillierte Provenienzforschungen im Zusammenhang mit der aktuellen Inventarüberprüfung in der reichhaltigen kunsthistorischen Sammlung. Im Herbst des Jahres 2018 erfolgte die inhaltliche Fertigstellung und Drucklegung des Jahrbuches des Kärntner Landesmuseums 2017, zu dem die Kunstabteilung des Museums immerhin 31 Seiten Text mit vielen hochwertigen Abbildungen beitrug. Beträchtlich ausgeweitet wurden im Betriebsjahr 2018 erstmals die Kurzberichte, Objektbeschreibungen und Aktivitäten der Abteilung in den sozialen Medien: z. B. auf Facebook und Instagram, was den allgemeinen Bekanntheitsgrad von Forschung und Vermittlungsarbeit natürlich wesentlich gesteigert hat. In der kunstwissenschaftlichen Abteilung

des Landesmuseums konnte im Jahre 2018 die Anzahl der Leihgaben an andere Museen und kooperierende Institutionen gegenüber den Vorjahren relativ konstant gehalten werden. Strikte Leihgabenabsagen oder Einschränkungen ergaben sich in der Regel nur dort, wo der Erhaltungszustand, die Transportbedingungen und die konservatorischen Voraussetzungen an den jeweiligen Ausstellungsorten für unsere klimatisch sehr empfindlichen Kunstobjekte nicht optimal geeignet waren oder zu große Kosten verursacht hätten. Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine positive Leihgabenentscheidung durch das Landesmuseum Kärnten ist natürlich immer auch das Vorliegen eines innovativen inhaltlichen Konzeptes und ein dezidiert wissenschaftlicher Charakter der Ausstellung, womit natürlich in der Regel neue kulturgeschichtliche Erkenntnisse in der Forschung einhergehen. So konnten folgende auswärtige Museen und Besucherzentren für Sonderausstellungen 2018 mit Leihgaben aus der kunsthistorischen Abteilung bestückt werden: das Nationalparkzentrum Mittersill in Salzburg, das Museum auf Schloss Bruck in Lienz in Osttirol, das Niederösterreichische Landesmuseum in St. Pölten, das Haus der Geschichte am Heldenplatz in Wien und das Museum im Lavanthaus in Wolfsberg. Das Arbeitsjahr 2018 stand für die kunstgeschichtliche Abteilung wieder ganz im Zeichen der bevorstehenden großen Veränderungen im Zuge der Generalsanierungspläne für das Haupthaus Rudolfinum und der unbedingt notwendigen Errichtung eines zusätzlichen Verwaltungs- und Zentraldepots. In diversen Workshops und Strategiesitzungen hat man deshalb unter der Leitung der Konzept- und Entwicklungsfirma the spell GmbH von Wolfgang Giegler gemeinsam mit der Museumsleitung und den Kollegen der anderen Fachabteilungen laufend an der weiteren räumlichen und inhaltlichen Neukonzeption und dem zukünftigen Funktionsprogramm für das gesamte Landesmuseum gearbeitet. Besonders arbeitsintensiv war auch der detaillierte Vorbereitungsprozess für den nächsten Übersiedlungsschritt aus dem Zwischendepot im Werner-von-Siemens-Park im Stadtzentrum von



**Abb. 1:** Die Exkursionsteilnehmer des Fördervereines Rudolfinum des Landesmuseums Kärnten am 26. Mai 2018 vor dem Eingang von Schloss Bruck in Lienz. In der Bildmitte kniend die Vereinspräsidentin Dr. Gunda Strohecker und der Exkursionsleiter Mag. Robert Wlattnig, links davon mit dem Buchgeschenk stehend unser Museumspädagoge Dr. Roland Bäck. Aufn. LMK, Archiv der kunsthistorischen Abteilung

Klagenfurt am Wörthersee in das neue Wissenschafts- und Sammlungszentrum in der Libergasse 6 (ehemalige Carinthian Druck) am Südring der Stadt, der termingerecht im Frühjahr 2019 stattfand (siehe dazu eine Auswahl von Zeitungsartikeln: Robert Benedikt, Projekt Rudolfinum fixiert, 7. November 2018, S. 59; Julia Braunecker und Karin Waldner-Petutschnig, Mühsamer Aufstieg aus der Talsohle, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 15. Dezember 2018, S. 64–65; Marianne Fischer, Kärntner Schatz auf 6000 Quadratmetern, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 10. Februar 2019, S. 62–63; Neues Zuhause für das Gedächtnis des Landes, in: Meine Woche, Lokalausgabe Bezirk Klagenfurt, Nr. 8, 20. Februar 2019, S. 10).

Die Abteilung für Kunstgeschichte war im Laufe des Berichtsjahres 2018 im Auftrag der Direktion

auch noch begleitend in die Organisation und Durchführung von zahlreichen Kulturausflügen und Einzelbesichtigungen von profanen sowie sakralen Kunst- und Bauwerken in ganz Kärnten und in der näheren Umgebung sehr aktiv eingebunden, ohne alle diese fachspezifischen Aktivitäten hier im Detail erläutern zu können. So hat z. B. der hauseigene Förderverein Rudolfinum unter fachkundiger Begleitung des Leiters der kunsthistorischen Abteilung am Samstag, dem 26. Mai 2018, eine sehr gut gebuchte Exkursion in die Stadt Lienz nach Osttirol durchgeführt (Abb. 1). Bei dieser ganztägigen Kulturfahrt nach Lienz wurden mehrere unterschiedliche Themen und Inhalte angesprochen. Begeistert hat vor allem der vor einigen Jahren neu errichtete Archäologische Park Aguntum mit dem Römermuseum, in dem mit zahlreichen Abgüssen aus dem Bestand des Landesmuseums Kärnten einige



Querverbindungen in unser Bundesland deutlich veranschaulicht werden. Auf Schloss Bruck, der ehemaligen Residenz der Grafen von Görz, konnten die Naturliebhaber unter den Exkursionsteilnehmern den wunderschön gepflegten Landschaftspark am Schlossteich und eine naturwissenschaftlich fundierte Dokumentation über Fledermäuse im Dachgeschoss der Burg besuchen. Im spätromanischen Bergfried befand sich im Untergeschoß eine eindrucksvolle Fotoausstellung zum aktuellen Thema „Heimatfront. Lienz und der Krieg 1914–1918“. Kunsthistorisch auch für Kärnten von zentraler Bedeutung ist die mittelalterliche Bau- und Ausstattungsgeschichte der zweigeschossigen Dreifaltigkeitskapelle von Schloss Bruck mit dem sehr gut erhalten gebliebenen gotischen Freskenschmuck. Dieses Jahr besonders anregend war die Besichtigung der Sonderausstellung über den mittelalterlichen Maler Simon Mareigl von Taisten. In einer z. T. interaktiven Schau erhält man ausführliche Informationen über den spätmittelalterlichen Werkstattbetrieb und im Speziellen über das Material und die Technik der Freskomalerei sowie viele interessante Hinweise und neue Forschungsergebnisse zur Ikonographie und Restaurierungsgeschichte. Der Künstler Simon (Symon) von Taisten kam um 1450/55 in Taisten in Südtirol zur Welt und verstarb um 1520/1530 oder bereits um 1515. Der Beiname (Mareigl oder Marenkl) bezieht sich auf den Marenklhof in Taisten im Pustertal. Er wurde vermutlich zunächst bei Leonhard von Brixen in der lokalen Malschule ausgebildet, geriet aber nach dessen Tod um 1474 immer mehr unter den Einfluss von Michael und Friedrich Pacher. In späteren Jahren war Simon der Leiter einer großen Fresken- und Altarbauwerkstätte, die vor allem das östliche Pustertal belieferte und sich sehr wahrscheinlich mit seinem Hauptsitz in Taisten befand. Bereits im Jahre 1484 hat er sein bedeutendstes Werk geschaffen, die 29 Passionsszenen und das Martyrium des hl. Sebastian in der Wallfahrtskirche zu Obermauern in Osttirol. Aus derselben Zeit um 1480–1490 entstammen ein Bildstock bei Obermauern und die Fresken mit Christophorus und eine Kreuzigung in der St. Nikolauskirche in

Moos bei Obertilliach. Sehr bekannt ist das große Christophorus-Fresko an der St. Wolfgangskirche in Geiselsberg bei Olang. Auch für die Ausmalung der Magdalenenkirche in Niederdorf kommt er um 1491 wegen der dort existierenden Görzischen Stiftung in Frage. In den Jahren 1492 bis 1496 oder etwas später schuf er sein größtes Werk, die Malereien der Ober- und Unterkapelle von Schloss Bruck in Lienz. Als alleiniger Hofkünstler des Leonhard von Görz (1444–1500) kann er jedoch nicht angesprochen werden. Bis kurz vor 1500 reichte die reife Hauptschaffensperiode des Meisters. Von seinen späteren Werken wären u. a. das große Christophorusbild an der St. Jakobskirche in Nasen (um 1500), die Sebastians-Fresken aus der St. Mauritius-Kirche in Innichen (um 1503, heute im Stadtmuseum von Bozen), die Gregorsmesse in St. Jakob zu Dietenheim (1506) und die Kreuzigung in der Dietenheimer Friedhofskapelle noch zu nennen. Dazu kommen noch wichtige Retabel und Tafelbilder: z. B. den Cosmas- und Damianaltar im Stadtmuseum von Bruneck, den St. Jakobs-Altarflügel im Museum in Bozen sowie mehrere Werke im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck: u. a. der Nothelferaltar, Passionsaltarflügel, eine Geburt Christi, Marientod, eine Gregorsmesse. Weitere Tafeln finden sich in der St. Peterskirche in Lavant bei Aguntum. In Kärnten schuf er um 1500 für den Hochaltar der Kirche von Zwickenberg die Flügelaußenseiten mit den Darstellungen der Heiligen Christophorus und Sebastian und in der Zeit von 1510 bis 1520 für den Hochaltar in Heiligenblut eine Heilige Sippe Christi auf der Rückseite der Predella. Außerdem hat er im Auftrag von Lukas von Graben in der Burg Stein bei Dellach im Drautal 1505 die dortige Burgkapelle ausgemalt. Meister Simons künstlerisches Gesamtwerk beinhaltet viele volkstümlich-derbe Elemente und strahlt einen motivischen Reichtum und eine enorme farbige Frische aus. Besonders beachtenswert sind auch seine topographisch konkreten und realistischen Landschaftshintergründe in den Bildern. Simon von Taisten spiegelt als lokaler Provinzmalers sehr gut das hohe Qualitätsniveau der spätgotischen Malerei Süd- und Osttirols zur damaligen Zeit

und kann sich in seiner Leistungsstärke durchaus mit der damals ebenfalls florierenden Werkstatt eines Thomas Artula von Villach (um 1450–1530) in Kärnten messen (Literaturhinweise: Walter Frodl, Die gotische Wandmalerei in Kärnten, Klagenfurt 1944, S. 45–47, 114–116; Otto Demus, Die spätgotischen Altäre Kärntens, Klagenfurt 1991, S. 533, 628, 633, 695; Die Gotik – Tiroler Ausstellungsstraßen, hrsg. von Lukas Madersbacher, Mailand 1994, S. 18, 37, 126, 138; Janez Höfler, Die Tafelmalerei der Dürerzeit in Kärnten (1500–1530), Klagenfurt 1998, S. 25, 75; Ausstellungskatalog, Cirka 1500. Leonhard und Paola – Ein ungleiches Paar, Mailand 2000, S. 41–44, 69, 83, 128–129; Markus Santner, Bild versus Substanz. Die Restaurierung mittelalterlicher Wandmalerei im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis (1850–1970), Wien/Köln/Weimar 2016, S. 29, 77, 142, 169, 174). Ein weiterer Programmschwerpunkt auf Schloss Bruck war zweifelsohne die Besichtigung der neuen Dauerausstellung zum 150-Jahr-Jubiläum des bekannten Malers Albin Egger-Lienz (1868–1926). Der berühmte Maler Albin Egger-Lienz wurde am 29. Jänner 1868 als uneheliches Kind der Maria Trojer und des Kirchen- und Schildermalers und Fotografen Georg Egger in dem kleinen Dorf Stribach bei Dölsach in Osttirol geboren und zunächst auf den Namen Ingenuin Albuin Trojer getauft. Seine erste Schulung erhielt Albin bei seinem Vater, der eigentlich aus Oberdrauburg (Kärnten) stammte, und später beim Lienzer Maler Hugo Engl. Anschließend ging Egger von 1884 bis 1893 zur professionellen Ausbildung an die Münchner Akademie und lernte dort Professor Franz von Defregger kennen, der ihn in seiner Kunstauffassung vor allem im naturalistischen Frühwerk stark beeinflusst hat. Später sind auch Hodler, Millet, Rodin und Meunier wichtige stilistische Vorbilder geworden. Schon als Kind war Egger-Lienz empfänglich für die einfache bäuerliche Welt mit ihrem harten Lebensalltag und dem stark ausgeprägten Katholizismus, was er fortan in seinem Werk immer wieder künstlerisch verarbeitete. 1899 übersiedelte Egger-Lienz mit seiner Frau nach Wien und wird schon ein Jahr später als Mitglied im Künstlerhaus und im Hagenbund

aufgenommen, blieb aber eigentlich immer ein Einzelgänger. Von 1902 bis 1905 gab er Privatunterricht in seinem Atelier und wurde von 1908–1910 sogar Mitglied der progressiven Wiener Secession. Weil man seine Professur an der Wiener Akademie vereitelte, nahm er 1911 jedoch eine feste Lehrstelle an der Hochschule für Bildende Kunst in Weimar an. In Wien entstand schon 1906 die Erstfassung seines Werkes „Totentanz Anno Neun“, das als Antikriegsbild auf die große Hundertjahrfeier der Tiroler Befreiungskriege 1809–1909 anspielt. Dieses offensichtlich eher pazifistische, zu wenig heroische und pietätsvolle Bildthema hat leider die Gegnerschaft vom Thronfolger Franz Ferdinand nach sich gezogen und der Künstler erhielt auch keine weiteren öffentlichen Aufträge oder Ankäufe durch die Habsburger mehr. Im Ersten Weltkrieg meldete sich Egger-Lienz im Alter von 47 Jahren freiwillig zu den Standschützen, war allerdings eigentlich nur als Kriegsmaler in Zivil tätig. 1918 verlegt Egger-Lienz schließlich seinen ständigen Wohnsitz nach Südtirol. Ab 1923 entstanden seine revolutionären Fresken in der Bezirkskriegergedächtniskapelle bei der Pfarrkirche St. Andrä in Lienz als Mahnmal für den Weltfrieden, was am 6. Mai 1925 zu einem Gottesdienstverbot in der Kapelle durch den Papst in Rom führte. Am 4. November 1926 verstarb Egger-Lienz im Grünwaldhof in St. Justina bei Bozen. Seine Grabstätte befindet sich auf seinen eigenen Wunsch hin in der von Architekt Clemens Holzmeister errichteten Lienzer Kriegerkapelle, die erst ab 1950 wieder zugänglich und 1987 kirchlich neu geweiht werden konnte. Das Werk von Egger-Lienz umfasst hauptsächlich religiöse Motive, bäuerliche Szenen, Geschichten aus dem Tiroler Freiheitskampf 1809 und die Schrecken des Krieges an sich. Im Spätwerk gelang Egger-Lienz die Vereinfachung seiner Formensprache zu monumentaler Expressivität. Allerdings wurden vor allem seine derben Bauernmotive später im Sinne einer „Blut und Boden-Ideologie“ und faschistischen Ästhetik zu Unrecht durch den Nationalsozialismus missbraucht und vereinnahmt. Die flächige und konturbetonte Malweise in seinen Figurendarstellungen macht Albin

Egger-Lienz heute zweifellos zu einem wichtigen Pionier und Hauptvertreter der Klassischen Moderne in Österreich. Nach den großen Präsentationen und erfolgreichen Wanderausstellungen mit Werken von Egger-Lienz in den letzten Jahren z. T. in Kooperation mit bedeutenden österreichischen Museen hat man in Schloss Bruck zum 150. Geburtstag des Künstlers ab 18. Mai 2018 aus den umfangreichen eigenen Beständen eine inhaltlich leicht veränderte neue Dauerausstellung konzipiert und im Herbst dazu extra eine vierteilige wissenschaftliche Vortragsreihe zu Werk und Mensch durchgeführt. Die Highlights aus der Lienzer Kunstsammlung werden dabei von wertvollen Leihgaben, u. a. mit dem Totentanz von 1914 aus dem Bestand des Landesmuseums für Kärnten, ergänzt. 12 unterschiedliche Themenkreise behandeln das Leben, die Persönlichkeit und das künstlerisch reiche Schaffen dieses bedeutenden Tiroler Malers aus der Zeit um 1900. Einige Werke von Albin Egger-Lienz gelten heute als Ikonen der mitteleuropäischen Malerei und erzielen nach wie vor enorme Preise am internationalen Kunstmarkt (siehe Robert Wlattnig, Biographisches zu Anton Kolig und Albin Egger-Lienz als Kriegsmaler an der Südwestfront, in: Kärntner Kulturzeitschrift. Die Brücke, Jg. 1991, Heft 2, S. 37-40; Wilfried Kirschl, Albin Egger Lienz 1868-1926. Das Gesamtwerk, Wien 1996; Albin Egger-Lienz 1868-1926. Bestandskatalog der Sammlung im Museum der Stadt Lienz Schloss Bruck und Katalog der Bestände im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, bearbeitet von Gert Ammann mit einem Geleitwort von Ila Egger-Lienz, 2. Auflage, Innsbruck 2001; zur Jubiläumsausstellung auf Schloss Bruck vgl. Zeitungsartikel von den Erwin Hirtenfelder, Ein malender Kämpfer ohne Illusionen, in: Kleine Zeitung, Sonntag, 28. Jänner 2018, S. 62-63 oder den Werbeartikel mit dem Titel „Egger-Lienz aus allen Blickwinkeln“, in: Ostiroler Bote, 27. September 2018, S. 18).

Am Samstag, dem 8. September 2018, wurde mit dem Landesmuseumsförderverein Rudolfinum wieder ein sehr erfolgreicher Kulturausflug in das Liaunig Museum nach Neuhaus und in das

Werner Berg Museum nach Bleiburg/Pliberk durchgeführt. In Neuhaus waren zum zehnjährigen Jubiläum des Privatmuseums von Günther Oberhollenzer in der völlig neu konzipierten Hauptschau in der Oberlichthalle bedeutende österreichische und internationale Positionen der Malerei, Grafik und Skulptur von 1945 bis heute ausgestellt. Erstmals sind in der Saison 2018 in den unterirdischen Räumen seltene Briefmarken aus der k. u. k. Monarchie sowie wertvolle europäische Silberobjekte von der Renaissance bis zum Barock präsentiert worden. Auf Grund des schönen Wetters konnte man auch dieses Jahr zum Glück wieder den weitläufigen Skulpturenpark mit den zahlreichen zeitgenössischen Monumentalobjekten oberhalb des Museums besichtigen. Im Pantheon, einem stark abgedunkelten Kuppelraum, fanden vom Ende April bis Ende Oktober 2018 einige skulpturale Installationen und Videoarbeiten des vielseitigen Künstlers Cornelius Kolig ihren optimalen Platz. Cornelius Kolig kam 1942 in Vorderberg im Gailtal als Enkel des berühmten Malers Anton Kolig zur Welt. Seine fundierte künstlerische Ausbildung erhielt er von 1960-1965 auf der Wiener Akademie am Schillerplatz. Die Neugestaltung des Kolig-Saals im Klagenfurter Landhaus führte 1998 schließlich zu heftigen kulturpolitischen Kontroversen. Cornelius Kolig beschäftigt sich in seiner gesellschaftskritischen Kunst mit der Totalität des menschlichen Lebens und thematisiert dabei u. a. tabuisierte Bereiche wie Sexualität, Folter und Tod. Er ist heute vor allem als Zeichner, Objekt- und Installationskünstler tätig und erhielt dafür 2006 den Kulturpreis des Landes Kärnten. Sein wichtigstes Projekt ist seit 1979 die Realisierung vom sogenannten Paradies, ein architektonisches Gesamtkunstwerk in Vorderberg Haus Nr. 39, das zugleich auch als Garten, Präsentationsraum und Kunstdepot dient und derzeit vom Bundesdenkmalamt hinsichtlich seiner Denkmaleigenschaften überprüft wird (siehe dazu Erwin Hirtenfelder und Bertram Karl Steiner, Tatort Kolig Saal 1929-1999. Ein Kulturskandal, Klagenfurt 1999; Cornelius Kolig, Das Paradies. Die Bedienungsanleitung, Klagenfurt am Wörthersee 2013; Erwin Hirtenfelder, Der Schöpfer seines

eigenen Paradieses, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 6. September 2017, S. 58–59; sowie den allgemeinen Erläuterungstext des Österreichischen Denkmalamtes zum Denkmal des Monats April 2018, unter <https://bda.gv.at/de/denkmal-aktuell/artikel/2018/04/vorderberg-nr-39-das-paradies-des-kaerntner-kuenstlers-cornelius-kolig>, abgerufen am 29. 01. 2019). Im dreieckigen Sonderausstellungsraum war im Rahmen der Serie „Alte Freunde“ außerdem eine mit großem Feingefühl in Szene gesetzte Retrospektive des aus Südkärnten stammenden Malers und Graphikers Reimo Wukounig (Jg. 1943) zu bewundern. Verschiedene Werkgruppen aus nahezu allen wichtigen Schaffensperioden zeigten den erfolgreichen künstlerischen Werdegang des 75jährigen Künstlers. Wukounig absolvierte von 1962–1967 die Akademie der Bildenden Künste in Wien. Später hat er jahrzehntelang in der Bundeshauptstadt an verschiedenen Institutionen selbst als Kunstprofessor unterrichtet und mehrere Generationen von Nachwuchskünstlern nachhaltig geprägt. 1976 wurde er sogar als Vertreter Österreichs zur Biennale nach Venedig entsandt. Große Sonderausstellungen fanden außerdem 1983 in der Wiener Secession und 1991 in der Wiener Albertina statt. Werke im öffentlichen Raum befinden sich im Speisesaal der Bundesheerkaserne in Bleiburg oder am Kärntner Kreuzweg in Stein im Jauntal. Arbeiten von seiner Hand besitzen zahlreiche Museen und Privatsammlungen moderner Kunst, etwa das Wiener Belvedere, das Lentos in Linz, das MMKK in Klagenfurt, die Sammlung Essl in Klosterneuburg oder das Liaunig Museum. Das Land Kärnten hat die herausragenden Leistungen Reimo Wukounigs auf dem Gebiet der bildenden Kunst schon im Jahr 2001 mit der Überreichung des Landeskulturpreises entsprechend gewürdigt (siehe dazu Robert Wlattnig, Reimo Wukounig - Dialog mit alten Meistern. Eine kunsthistorische Würdigung zum 60. Geburtstag des bedeutenden Kärntner Künstlers, in: Rudolfinum. Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten 2002, Klagenfurt 2003, S. 305-315; Peter Baum, Ausstellungskatalog, Tradition und Avantgarde. Kunst in Österreich 1945–1980, Museum Liaunig Neuhaus

2010, S. 136; Maria Schneider (Hrsg.), Museum Liaunig. Ein österreichisches Sammlermuseum, Hirmer Verlag München 2018, S. 8; Ausstellungskatalog, Alte Freunde - Reimo Wukounig. Der Zweifel als Form - Signatur RW, 1. September bis 28. Oktober Museum Liaunig Neuhaus 2018; Heimo Strempl, Vom Kopf zur Hand, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift Nr. 5, Brückengeneration 5, Feber/März 2018, S. 27; Tanja Kovačič, Hüter eines Millionenschatzes, in: Kärntner Monat, Nr. 414, April 2018, S. 76–78; vgl. auch die äußerst positiven Zeitungsartikel: Werkschau von Reimo Wukounig im Museum Liaunig, in: Unterkärntner Nachrichten, 12. September 2018, S. 19; Willi Rainer, Da mutiert das Persönliche zum Politischen, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 25. September 2018, S. 54–55; Irina Lino, Die Wahrheit starb in der Nacht, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. Oktober 2018, S. 51). Am Nachmittag führte die Exkursion des Fördervereines Rudolfinum nach Bleiburg/Pliberk zur diesjährigen Jubiläumsausstellung mit dem Titel „50 Jahre Werner Berg Museum“, dabei waren u. a. zahlreiche oft erstmals in der breiten Öffentlichkeit präsentierte Leihgaben aus Privatbesitz zu sehen. Einzelne Werkphasen des Malers Werner Berg (1904–1981) wurden zusätzlich mit Fotos aus dem Leben des Künstlers illustriert. Bleistiftskizzen und Entwürfe erläuterten den Weg der Entstehung seiner Bilder und Holzschnitte bis ins Detail. Die Vermittlung der Inhalte erfolgte mit Audiomaterial in vier Sprachen und im Videokeller waren ausgewählte Filmproduktionen zu sehen. Als besondere Attraktion bot sich für die Besucher die Möglichkeit, in der Kreativwerkstatt solche Holzschnitte als Handdruck mit dem Falzbein selbst zu drucken. Um die Bedeutung des Künstlers weithin sichtbar zu würdigen, sind einige Fassaden in der Innenstadt von Bleiburg mit Holzschnitt-Motiven von Werner Berg mittels großen Gitternetzvinylplanen gestaltet worden. Dieses „Hinauswachsen“ der Ausstellung aus dem Museum in den öffentlichen Raum sollte auch die identitätsstiftende Bedeutung des Werkes von Werner Berg für die ganze Region Südkärnten sichtbar unterstreichen. Im Skulp-

turengarten des Museums hat man in der Saison 2018 die unverwechselbaren Skulpturen des akademischen Bildhauers Helmut Machhammer aufgestellt. Machhammer (Jg. 1962) lebt und arbeitet in St. Margarethen ob Töllerberg bei Völkermarkt und im Krastal bei Villach. Der Künstler erhielt seine Ausbildung zunächst an der HTL Ortweinplatz in Graz bei Prof. Josef Pillhofer und bis 1985 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prof. Joannis Avramidis. 1986 wird ihm auf Grund seiner herausragenden Leistungen der Theodor-Körner-Preis, 1989 der Preis der Wiener Handelskammer und 2002 der Förderungspreis des Landes Kärnten verliehen. Helmut Machhammer ist Mitglied des Künstlerhauses in Klagenfurt und seit Jahrzehnten im Vorstand des Steinbildhauer Symposions Krastal erfolgreich tätig (siehe zur diesjährigen Ausstellung in Bleiburg vor allem die umfassende Publikation von Harald Scheicher, Werner Berg, Wirklichkeit im Bildhafen, Hirmer Verlag München 2012; Jubiläumsausstellung - 50 Jahre Werner Berg Museum, in: SIMs Kultur, Heft 1, März 2018, S. 128-129; Irina Lino, Wo das Leben den Tod umarmt, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 12. August 2018, S. 57; Harald Scheicher, Werner Berg - Die Wege entstehen im Gehen, in: Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift Nr. 8, Brückengeneration 5, August/September 2018, S. 26-27).

Zu den zentralen Aufgaben der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum Kärnten zählt nicht nur die wissenschaftliche Betreuung der umfangreichen eigenen Museumsbestände, sondern selbstverständlich auch die aktive Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit größeren Restaurationsvorhaben an den zahlreichen Kulturstätten des Landes Kärnten, da solche Projekte fast immer eine Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand erfahren. Das Amt der Kärntner Landesregierung unterstützt nämlich trotz des allgemeinen Sparzwanges und der absoluten Notwendigkeit einer nachhaltigen Budgetkonsolidierung laufend mit beträchtlichen Mitteln aus verschiedenen Abteilungen die römisch-katholische und evangelische Kirche bei

den unterschiedlichsten Bautätigkeiten. Allein die Diözese Gurk-Klagenfurt zählt insgesamt 339 Pfarren mit rund 1000 Kirchen und 700 Profangebäuden, die alle im Laufe der Jahre in Etappen kontinuierlich gepflegt und saniert werden müssen. Als konkrete Beispiele für solche kirchlichen Sanierungen sollen hier einige wenige exemplarische Fallstudien aus der letzten Zeit eine kurze Beschreibung erhalten. Bei der kulturgeschichtlich bedeutenden Dom- und Wallfahrtskirche in Gurk und seinen historischen Nebengebäuden kam es schon im Laufe der letzten Jahre zu umfassenden Sanierungs- und Adaptierungsmaßnahmen. Als vorläufig letzte Bauetappe wurde am Sonntag, dem 10. Juni 2018, unmittelbar beim Dom ein neues Hotel mit 45 Zimmern als Teil der international agierenden Jufa-Gruppe eröffnet. Die Kärntner Diözese investierte dabei fünf Millionen Euro in den absolut notwendigen Umbau des früheren Gästehauses, womit den altherwürdigen Mauern ein neues Leben eingehaucht werden soll (siehe dazu Carmen Heller, Jufa-Hotel öffnet im historischen Stift Gurk, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 9. Juni 2018, S. 34-35). Anlässlich ihres 800-Jahr-Jubiläums hat man im Sommer 2018 die Pfarrkirche in Deutsch-Griffen einer Gesamt-sanierung unterzogen, bei der insgesamt 110.000.- Euro ausgegeben wurden. Auf dem Hügel über der Ortschaft stand einst eine Kapelle, welche angeblich die Heilige Hemma von Gurk 1043 persönlich gestiftet hatte. Die erste urkundliche Nennung der dem Heiligen Jakobus dem Älteren geweihten Wehrkirche erfolgte bereits im Jahre 1157. Im Jahre 1218 wird Deutsch-Griffen erstmals als Pfarre bezeichnet und ein gewisser Friederikus als Priester namentlich genannt. Besonders die Restaurierung der gotischen Maßwerkfenster im Chor ist sehr aufwendig und kostspielig gewesen. In weiterer Folge sind auch die Elektrik und der Holzboden auf der Orgelempore erneuert worden. Zu guter Letzt war zum Abschluss sogar eine Neuausmalung im Kircheninneren notwendig (siehe Helga Steger, Jubiläum für Hemmas Privatkapelle, in: Kleine Zeitung, Lokalteil Völkermarkt, 23. März 2018, S. 27; Gerlinde Schager, Frisch renoviert ins Jubiläum, in: Kronen Zeitung, Kärn-

ten Extra, 12. September 2018, S. 28). Im Laufe des Jahres 2018 erfolgten die dringend notwendigen Reinigungsarbeiten an den Barockaltären der Florianskirche in Rinkenberg bei Bleiburg. Diese notwendigen Konservierungsmaßnahmen haben Christian Walder aus Sillian und Michaela Ndiaye aus Salzburg unter der strengen Kontrollaufsicht des Bundesdenkmalamtes mit einem Kostenaufwand von 20.000.- Euro durchgeführt. Das letzte Mal sind die hartnäckigen Staub- und Wachsreste an den Altarfiguren laut Pfarrchronik im Jahre 1953 vollständig entfernt worden (siehe den Artikel von Rosina Katz-Logar, Experten bringen Altäre wieder auf Hochglanz, in: Kleine Zeitung, Lokalteil Völkermarkt, 8. Juni 2018, S. 25). Zwischen 29. und 31. Oktober 2018 verursachte eine Hochwasserkatastrophe schwere Gebäudeschäden im Gail- und Lesachtal. Nach einem Dammbbruch an der Gail kam es im Dekanat Hermagor zu großflächigen Überschwemmungen, wobei auch die Pfarrkirche Hll. Andreas und Markus inmitten der Ortschaft Rattendorf akut betroffen war. Das Wasser stand dort im Kirchenschiff einen halben Meter hoch und viele Kirchenmöbel und Messgewänder haben dabei stark gelitten. Erst am Sonntag, dem 2. Dezember 2018, konnte Pfarrer Andreas Tonka in der beschädigten Kirche wieder einen ökumenischen Gottesdienst mit Adventkranzsegnung feiern (siehe Leopold Salcher, Kärntner des Tages: Pfarrer und Feuerwehrmann, in: Kleine Zeitung, 1. November 2018, S. 20). Im Bereich der rein profanen Bautätigkeit sind 2018 in einigen größeren Kärntner Städten ebenfalls zahlreiche Baukulturprojekte begonnen und zum Teil auch schon umgesetzt worden. So hat z. B. die Landeshauptstadt Klagenfurt im Frühjahr 2018 endlich mit der nachhaltigen Sanierung und Wiederbelebung des Lendhafen-Areals begonnen und aus dem laufenden Budget referatsübergreifend mit 100.000.- Euro finanziert. Es entstand u. a. ein neuer Bodenbelag, 28 interaktive LED-Lampen und fünf Strom-Poller wurden installiert sowie vierzehn neue Sitzbänke aufgestellt. Dadurch erhielt der Lendhafen wieder ein positives Image und die einzelnen Kulturinitiativen können jetzt dort für die notwendige Bele-

bung sorgen. In Spittal an der Drau ist im Herbst 2018 nach über zweijähriger Bauzeit die Generalsanierung des Rathauses an der Adresse Burgplatz 5 mit Aufwendungen von 1,1 Millionen Euro positiv abgeschlossen worden. Das denkmalgeschützte Gebäude aus dem Jahr 1537 erhielt einen neuen Lift, neue Türen und Fluchtwege. In Absprache mit dem Bundesdenkmalamt hat man sogar einen Teil der historisch überlieferten Anstriche dokumentiert und formgerecht erneuert. Gravierende Auswirkungen hatten diese umfangreichen Bautätigkeiten im Jahr 2018 u. a. im Stadtzentrum der alten Herzogstadt von St. Veit an der Glan. Nach dem aufwendigen und jahrelangen Umbau des ehemaligen Hotels „Weißes Lamm“ mit 14 neuen Wohnungen und Kosten von insgesamt 4,2 Millionen Euro kam es im Herbst 2018 zum Umzug der Stadtbücherei an diesen neuen Standort am Unteren Platz 4-5. Den alten Charme des Gebäudes aus dem 15./16. Jahrhundert mit einem Arkadenhof und einer Holzdecke im Eingangsbereich hat man durch eine gerade noch rechtzeitige staatliche Unterschutzstellung so gut wie möglich erhalten. Im Sommer 2018 sorgte in St. Veit an der Glan die Errichtung von 29 modernen Innenstadtwohnungen beim sogenannten Acineum am Unteren Platz für Unruhe bei einigen Anrainern und rief den anerkannten lokalen Hobbyhistoriker Walter Wohlfahrt auf den Plan, der die Baustelle fortan kontinuierlich beobachtet hat. Bei den umfangreichen Abbruch- und Fundamentierungsarbeiten kamen nämlich erwartungsgemäß sehr interessante historische Einzelfunde zum Vorschein, was dazu führte, dass das Bundesdenkmalamt gezwungen war, auf diesem Areal in bestimmten Bereichen eine zeitlich beschränkte Notgrabung anzuordnen. Diese wissenschaftliche Untersuchung wurde durch den Grazer Archäologen Mag. Dr. Georg Tiefengraber durchgeführt, der im abgetragenen Erdreich u. a. einen handgefertigten kleinen Tontopf aus dem 11. oder 12. Jahrhundert für die Nachwelt sicherstellen konnte. Zum besseren Schutz der mittelalterlichen Stadtmauer musste der Bauwerber weiters dazu verpflichtet werden, die originale Bausubstanz mit Betoninjektionen zu stabilisieren sowie

Teile davon freizulegen und allgemein sichtbar zu halten (siehe zum Baugeschehen in St. Veit an der Glan folgende Zeitungsartikel: Markus Sebestyen, Eine ganze Stadt soll unter Denkmalschutz, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 4. Februar 2018, S. 28; Michaela Auer, Historischer Fund auf Baustelle entdeckt, in: Kleine Zeitung, Lokalteil St. Veit an der Glan, 12. Juli 2018, S. 28–29; Gerlinde Schager, Umbau ist fertig: Aus Hotel wurde schönes Wohnhaus, in: Kronen Zeitung, Mittelkärnten Extra, 31. Juli 2018, S. 42; Elisabeth Nachbar, Bücherei zieht in die Innenstadt, in: Kronen Zeitung, Kärnten Extra, 25. November 2018, S. 32).

Im Laufe des Berichtsjahres 2018 sind im Bundesland Kärnten auch wieder einige stark gefährdete Klein- und Flurdenkmäler einer Sanierung zugeführt worden, die hier allerdings nur punktuell aufzählt werden können. Vollständig renoviert hat man z. B. das sogenannte Preglhofkreuz in der Ortschaft Oberdorf südlich von Schwabegg in der Gemeinde Neuhaus, das ursprünglich schon aus dem Jahr 1698 stammt. Man musste in erster Linie das Dach des Bildstockes frisch eindecken und das lose Mauerwerk ausbessern. Die rund 30 Jahre alten Bildmotive hat der pensionierte Polizist und Hobbykünstler Manfred Probst aus Maria Rojach diesmal mit UV-beständigen Farben versehen. Im Rahmen einer stimmungsvollen Maiandacht ist dieser barocke Bildstock, der direkt am Prozessionsweg zur Filialkirche St. Georg am bewaldeten Hügel liegt, schließlich durch den Ortspfarrer Michael Golautschnig umgetauft worden und wird von nun an offiziell als Georgikreuz bezeichnet (siehe dazu Gerlinde Schager, Renoviert - umbenannt - gesegnet: Georgikreuz, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 22. Mai 2018, S. 28). Am Sonntag, dem 5. August 2018, erfolgte in der Ortschaft St. Stefan bei Niedertrixen nördlich von Völkermarkt nach der Heiligen Messe die Segnung des neu renovierten Bildstockes vor der Pfarrkirche. Durchgeführt hat die Sanierungsarbeiten Malermeister Gernot Morri aus St. Peter am Wallersberg. Die Hälfte der Kosten trug die Besitzerfamilie von Volkmar Sablatnig selbst, den Rest steuerten das Land Kärnten und die

Stadtgemeinde Völkermarkt bei (vgl. den Zeitungsartikel von Simone Jäger in der Kärntner Wochenzeitung, Meine Woche, mein Bezirk, Völkermarkt, 1. August 2018, S. 10). Ein historischer Bildstock mit besonderer Geschichte und Bedeutung konnte im Laufe des Jahres 2018 auch am Anwesen des Landwirts Jakob Skubel vulgo Hribernig an der Grenze zwischen den Pfarren Rinkolach und Rinkenbergl bei Bleiburg nach mehrmonatiger Arbeit mit vielen ehrenamtlichen Helfern der örtlichen Vereine einer Generalsanierung unterzogen werden. Ursprünglich haben das sogenannte „Große Kreuz“ auf dem Gipfel des Rinkolacher Hügels vor rund 200 Jahren Bürger aus der nahen Bezirksstadt Völkermarkt errichtet, die damals einmal jährlich jeweils am Florianitag in einer Bittprozession bis zur Pfarrkirche nach Rinkenbergl zogen. Weil diese jahrhundertelange volksreligiöse Prozession nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr durchgeführt werden konnte, begann das Wegkreuz allmählich zu verfallen. Zuletzt wurde der Bildstock noch im Jahr 1959 von Friedrich Jerina (1906–1996) mit Heiligenbildern in den Nischen neu bemalt. Da das Flurdenkmal an einer Raststation von einer Abzweigung des internationalen Jakobsweges, der von Slowenien bis nach Villach und weiter nach Italien führt, kommen an diesem Platz immer wieder Pilger aus ganz Europa vorbei. Bei diesem Wegkreuz versammelt sich heute außerdem auch noch regelmäßig die Jägerschaft zur Anbetung ihres Schutzpatrons des Heiligen Hubertus, sodass die lokalen Vereine, die Feuerwehr und die Agrargemeinschaft schließlich den Entschluss fassten, das Marterl auf eigene Kosten herzurichten. Der gewaltige, fünf Meter hohe Pfeilerstock erhielt daraufhin statt des ungewöhnlichen Satteldaches ein vollständig neu konstruiertes Pyramidendach und die umfangreichen Malerarbeiten hat Mirko Lužnik aus Slovenj Gradec übernommen (siehe Rosina Katz-Logar, Historischer Bildstock renoviert, in: Kleine Zeitung, Lokalteil Völkermarkt, 21. September 2018, S. 26; vgl. dazu die sehr informative Homepage [www.kleindenkmale.at](http://www.kleindenkmale.at) des Kärntner Bildungswerkes, die auch alle Bildstöcke des Landes als volkskulturelles

Erbe im öffentlichen Raum seit Jahren vorbildlich dokumentiert). Eine eigene und ganz spezielle Werkgruppe innerhalb der christlichen Ikonographie bilden bei den Kärntner Kirchen die zahlreichen Kalvarienberge und Kreuzwege, die als spirituelle Passionsstationen mit ihren primär religiösen Inhalten immer häufiger von zeitgenössischen Künstlern mit heutigen Mitteln, Techniken und Materialien völlig neu gestaltet werden. In der Landeshauptstadt Klagenfurt wurde z. B. schon im Jahre 1959 mit Mosaikbildern des akademischen Malers Karl Bauer (1905-1993) die sogenannte Landesgedächtnisstätte für die Opfer der beiden Weltkriege mit den allgemein üblichen 14 Kreuzwegstationen geschaffen. Sehr bekannt ist in Kärnten sicherlich der moderne Kreuzweg in Stein im Jauntal, wo bei der Laurentiuskirche 1991 jeweils eine andere Künstlerpersönlichkeit so einen Leidensbildstock ausgestalten durfte. Die vielfach ausgezeichnete und international tätige Künstlerin Lisa Huber (Jg. 1959) hat sich in Sachsenburg in Oberkärnten ebenfalls an der Neugestaltung von solchen historischen Kreuzwegstationen beteiligt und konnte dort bis zum Sommer 2018 bereits drei großformatige Arbeiten in einer seltenen Glastechnik realisieren. Jedes Jahr sollen von ihr in Sachsenburg mit Finanzierungshilfen privater Sponsoren drei weitere Stationsnischen mit Glasbildern geschmückt werden. Rund um den Maria Saaler Dom schuf der Südkärntner Künstler Karl Vouk (Jg. 1958) in Form von mobilen Stelen aus Aluminium und Stahlblech einen ganz neuen Freilichtkreuzweg mit insgesamt 15 Stationen, der am Samstagnachmittag, 17. Februar 2018, durch den Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz feierlich eingeweiht worden ist. In einer sehr reduzierten Formensprache und mit vielen angedeuteten kunsthistorischen sowie archaischen Zitaten hat hier der Südkärntner Künstler einen ganz besonderen, poetisch-sinnlichen Prozessionsweg im Schatten der alten Mauern platziert (vgl. Karin Waldner-Petutschnig, Ein puristischer Kraft-Weg, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 17. Februar 2018, S. 65; Gerald Schwaiger, Moderne Kreuzwege: Kirche neu erleben, in: Kronen Zeitung, 30. März 2018, S. 14-16; Karin Waldner-Petutschnig,

Passionsweg als Wallfahrt daheim, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 30. März 2018, S. 80-81).

Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Betätigung der Abteilung für Kunstgeschichte im Landesmuseum Kärnten liegt traditionell auf dem Gebiet der Mittelalterforschung, wobei auf Grund der im Museum zahlreich vorhandenen Sammlungsobjekte aus dem 15. und frühen 16. Jahrhundert vor allem die für Kärnten wichtige Stilepoche der Spätgotik im Focus der Aufmerksamkeit steht. Ein großes Anliegen ist uns aber auch die ständige Erweiterung und Vermittlung des Wissensstandes in Bezug auf die neuesten Erkenntnisse in der Bau- und Denkmalforschung der Romanik und Gotik. Im Bundesland Kärnten befinden sich zirka 500 mittelalterliche Wandgemälde und rund 70 künstlerisch wertvolle Flügelaltäre, die natürlich besonders witterungsanfällig und diebstahlgefährdet sind. Aus diesem Grund müssen bei diesen Werkgruppen laufend Besichtigungen und Zustandskontrollen durchgeführt werden. Davon erfasst wurden im Berichtsjahr 2018 auch einige besonders wertvolle spätgotische Objekte der kunsthistorischen Abteilung unseres Museums. Gemeinsam mit einem Experten aus dem Metropolitan Museum in New York ist z. B. das berühmte Zeremonienschwert des St. Georgsritterordens (datiert 1499) für die große Maximilianausstellung im Herbst 2019 eingehend begutachtet worden. Mit Museumsfachleuten aus der Steiermark erfolgte ebenfalls schon im Vorfeld eine gezielte Auswahl von Objekten für eine geplante Sonderschau im Stift Admont im Jahr 2020. Dort, wo sich auf Grund einer Vorausbesichtigung ein dringender konservatorischer Handlungsbedarf ergab, wie z. B. bei der sogenannten Siebenhirtertafel (um 1490), sind vom 15.-16. Oktober 2018 rechtzeitig entsprechende Stabilisierungs- und Festigungsarbeiten bei den akademischen Restauratorinnen Mag. Elisabeth Scheel und Mag. Ilse Prenner in Auftrag gegeben worden. Dieses sehr empfindliche Tafelbild brachte man schließlich am 12. November 2018 mit einem zertifizierten Kunsttransport von unserem Außendepot in Innsbruck

zur weiterführenden materialtechnischen Untersuchung und Instandsetzung in die auf solche Arbeiten spezialisierte Restaurierungswerkstätte des Bundesdenkmalamtes nach Wien, wo es die Eingangsnummer W 10242 erhielt. Im Berichtsjahr 2018 sind auch einige zentrale frühneuzeitliche und barocke Objekte aus dem Bestand der kunsthistorischen Abteilung des Landesmuseums für die Jubiläumsausstellung „Klagenfurt 500 – verbrannt, verschenkt und wachgeküsst“, die mit großem Erfolg vom 28. April 2018 bis 6. Jänner 2019 in der Stadtgalerie Klagenfurt stattfand, als Leihgaben zur Verfügung gestellt worden. Für diese Sonderschau von der Abteilung erstmals näher analysiert und beschrieben wurde dabei das Ritterporträt eines Herrn von Lindt, das vermutlich in der hier vorliegenden Variante als verkleinerte Leinwandkopie aus der Zeit um 1650 stammt (Öl auf Leinwand, Maße: Höhe 90 x Breite 69 cm, Inv. Nr. K 355) (Abb. 2). Dieses historisch interessante Porträtbild eines Kärntner Landesverwesers befand sich noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Klagenfurter Landhaus (zuletzt im Kleinen Wappensaal) und kam erst Anfang des 20. Jahrhunderts in den Sammlungsbestand des Rudolfinums, dem Museum des Geschichtsvereines für Kärnten, dem heutigen Landesmuseum. Vielleicht gehörte dieses Bildnis eines hochrangigen Edelmannes ursprünglich zur Ausstattung der ehemaligen ständischen Landstube (dem heutigen Plenarsaal) oder zum Raumschmuck des Zeughauses im Untergeschoß des Landhaussüdtraktes beziehungsweise der Waffen- und Rüstkammer im Raum über dem großen Sitzungssaal. Nach einigen offensichtlichen Standortverlagerungen fand das historisierende Adelsporträt im Zuge von umfangreichen Restaurierungsarbeiten durch den Kärntner Maler Johann B. Kolb 1854 im Kleinen Wappensaal eine sinnvolle Verwendung. Auf Grund der besonders würdevollen Darstellung des adeligen Ritters in voller Rüstung mit einem Orden vom Goldenen Vlies vor der Brust und mit der linken Hand am Schwert muss es sich bei dem Dargestellten seinerzeit zweifellos um einen hohen Repräsentanten der ständischen Selbstverwaltung der Stadt Klagenfurt aus

dem frühen 16. Jahrhundert gehandelt haben. Der Landesverweser fungierte innerhalb der landständischen Verwaltung des 16. Jahrhunderts in der Regel als Stellvertreter des Landeshauptmannes. Das Bild folgt auch als verkleinertes Bruststück noch deutlich dem allgemeinen Bildtypus und dem Aufbauschema der im frühen 16. Jahrhundert allgemein gängigen ganzfigurigen adeligen Standesporträts. Gemalt wurde dieses Gemälde jedoch auf Grund einiger jüngerer modischer Details wie z. B. der Halskrause erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Dem unbekanntem Kärntner (?) Maler stand für die Herstellung einer solchen nachträglichen Kopie höchstwahrscheinlich eine ältere Bildvariante oder eine graphische Vorlage zur Verfügung. Auf diesen Umstand deutet vor allem die seitenverkehrte Wiedergabe des Familienwappens der Herren von Lindt am oberen Bildrand hin, das sich im Original auch an der Ostwand im Großen Wappensaal bis heute erhalten hat. Die am Bild rechts oben beim Adelswappen dazu gemalten Namensinitialen „S. B. V. L.“ sind leider bisher noch nicht zur Gänze entschlüsselt worden. Bei der unter dem Wappen ebenfalls dort angebrachten Jahreszahl 1516 könnte es sich vielleicht um eine in dieser Form überlieferte Erstdatierung des heute leider zerstörten oder verschollenen Originalbildes handeln, was ganz gut zum selbstbewussten landesgeschichtlichen Kontext im damaligen Herzogtum Kärnten passen würde. Bei den Herrn von Lindt (Lind, Lynd) handelt es sich vermutlich um eine bedeutende Adelsfamilie aus der Ortschaft Lind im Drautal oder aus dem Gurktal, die bereits im frühen 15. Jahrhundert als Pfleger in Kärnten urkundlich nachweisbar sind (siehe Evelyne Webernig, Landeshauptmannschaft und Vizedomamt in

**Abb. 2:** Landesverweser Herr von Lindt, Ölgemälde aus dem Klagenfurter Landhaus, unbekannter Maler, Mitte 17. Jahrhundert (?). Aufn. LMK, K. Allesch



D.B. V.L.



1546

Kärnten bis zum Beginn der Neuzeit, Klagenfurt 1983, S. 77; Christine Tropper, die Stifter des Hemma-Freskos in Zweinitz. Zum Problem des Gurktaler Adel und Gurker Domkapitel in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Carinthia I, Jg. 180, Klagenfurt 1990, S. 285–301, besonders S. 293 und 298; Wilhelm Deuer, Das Landhaus zu Klagenfurt, Klagenfurt 1994, S. 94).

Am 22. Oktober 2018 führte der Betriebsausflug des Landesmuseums Kärnten unter reger Beteiligung von fast allen Bediensteten zur Klagenfurter Stadtgalerie, wo der Leiter der Abteilung für Landesgeschichte, mittelalterliche und neuzeitliche Numismatik, Mag. Martin Stermitz, den Aufbau und die historischen Inhalte der 500-Jahr-Schau näher erläuterte. Auf dem Weg dorthin wurden im Rahmen einer kleinen Stadtführung mit dem Kollegen Mag. Dr. Roland Bäck weiters u. a. einige zentrale Denkmäler, Kirchen und das Rathaus am Neuen Platz besichtigt. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch das neue Altstadtreief aus Bronzeguss am Platz vor der Domkirche bewundern, das der Klagenfurter Kunstrestaurator Marco Carlo Tomasi nach dem Vorbild eines repräsentativen Stadtmodells aus dem Bestand der kunstgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten geschaffen hat (Abb. 3). Dieses ältere Stadtmodell des Rudolfinums wurde vom bekannten Wiener Modellbildhauer Oskar Chmelik vermutlich bereits um 1950 für eine Sonderausstellung über Klagenfurt im Landesmuseum Kärnten hergestellt und sollte den Bauzustand der Stadt in der Zeit um 1680 dokumentieren. Im ersten von Direktor Dr. Gotbert Moro im Jahr 1953 herausgegebenen Führer durch das Landesmuseum für Kärnten wird dieses „große Stadtreief“ in der Abteilung IX im Zusammenhang mit dem Festungsbau der Stadt sogar ausdrücklich erwähnt, allerdings ohne eine Namensnennung des Modellbauers. Im Frühjahr 1975 ist das Modell vorübergehend an den Magistrat der Landeshauptstadt Klagenfurt verborgt worden und wurde für längere Zeit im Foyer vor der Alpen-Adria-Galerie des Amtsgebäudes am Theaterplatz 3 zur Schau gestellt (weitere Details über

die Art der Herstellung der aktuellen Metallreplik des Chmelik-Altstadtreiefs durch den Bildhauer Tomasi findet man in den entsprechenden Zeitungsartikeln der Lokalpresse: siehe z. B. Christian Rosenzopf, Klagenfurt um 1680!, Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 19. August 2017, S. 29; Claudia Beer-Odebrecht, Die Altstadt wird neu gebaut, Kleine Zeitung, Lokalteil Klagenfurt, 24. September 2017, S. 30–31; Stadtreief wird geliefert, Kronen Zeitung, Klagenfurt Extra, 25. April 2018, S. 27; Klagenfurt 500: Neues Stadtreief enthüllt, in der Tageszeitung Österreich, 27. April 2018, S. 19; Altstadtreief beschädigt, in: Kronen Zeitung, Klagenfurt Extra, 18. April 2019, S. 33). Das vollständig kolorierte Klagenfurt-Relief mit der Landesmuseums-Inventarnummer K 221 besteht zum Großteil aus geschnittenen und zusammengeleimten Holzteilen und vielen anderen Sekundärmaterialien und hat folgende Maße: Länge: 180 cm, Breite: 180 cm und Höhe: 25 cm. Stilistisch und in der technisch perfekten Machart mit dem Klagenfurter Exponat gut vergleichbar ist ein ebenfalls von Chmelik hergestelltes Modell von Wiener Neustadt im dortigen Stadtmuseum. Oskar Chmelik hat seine Architekturmodelle grundsätzlich jedes Mal historisch möglichst detailgetreu nach vorhandenen baugeschichtlichen Plänen aus den Museen und Dokumenten aus den Archiven erarbeitet. Für das vorliegende Klagenfurter Altstadtmmodell dienten wahrscheinlich die barocken Stadtansichten von Matthäus Merian von 1649 und von Johann W. Valvasor aus der Topographia Archidukatus Carinthiae des Jahres 1688 als konkrete Vorlagen. Vielleicht hat er auch die Kupferstiche in der Erbhuldigung von Hans Sigmund Ottenfels aus dem Jahr 1660 oder die jüngeren Stadtpläne von Matthäus Seutter aus der Zeit um 1730 für seine Vorstudien zur Verfügung gehabt. Das Relief von Chmelik zeigt demnach eine künstlich hergestellte Zusammenschau von verschiedenen Geschichtsperioden, ohne dass heute bei bestimmten Bauten die Entstehungszeit immer ganz genau nachvollzogen werden kann. Optisch dominierend sind gegen Ende des 17. Jahrhunderts zweifellos noch der breite Wassergraben und die intakten Festungsmauern und



**Abb. 3:** Mitarbeiter des Landesmuseums für Kärnten beim Betriebsausflug am 22. Oktober 2018 vor dem neuen Bronzerelief der Renaissancestadt Klagenfurt. Aufn. LMK, Robert Wlattnig

Stadttore aus der Zeit der Renaissance gewesen. Die konkret dargestellten Bauzustände einzelner repräsentativer Häuser und Gärten im Stadtinneren stammen allerdings mit Sicherheit schon zum Großteil aus dem Barock. Das Klagenfurter Stadtmodell von Chmelik aus der Zeit um 1950 zeigt auf anschauliche Art und Weise wie die noch intakte Renaissance-Festungsanlage der Landeshauptstadt um 1680 ausgesehen haben könnte. Deutlich zu erkennen sind u. a. viele Profan- und Kirchenbauten sowie Figurendenkmäler im unmittelbaren Stadtkern, die heute entweder zerstört oder sich nur noch in modernisierter Form erhalten haben. So befindet sich z. B. an der Westseite des Neuen Platzes eine 1663 errichtete barocke Mariensäule, die später jedoch abgetragen wurde. Besonders interessant sind die mächtigen frühneuzeitlichen Stadtmauern, Einfallstore, Brücken und wehrhaften Basteianlagen, da heute nur noch geringe Reste

davon überliefert sind. In diesem Modell wird ein Großteil der ehemaligen Klagenfurter Renaissancefestung historisch möglichst authentisch, markant und lebendig dargestellt. Über die allgemeine Geschichte der Stadt ist in aller Kürze zu sagen, dass ein erster Handelsmarkt im Raum von Klagenfurt schon zwischen 1193 und 1199 urkundlich erwähnt wird. Dieser lag früher am Fuße des Spitalbergs. Unter Graf Bernhard von Spanheim entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts etwas weiter südlich bereits eine befestigte Siedlung mit einer wehrhaften Burg. Das mittelalterliche Klagenfurt umfasste damals den Altstadtbereich mit Altem Platz, Wienergasse, Kramergasse, Herrengasse und den Pfarrplatz mit seinen unregelmäßigen Straßenzügen. Nach dem verheerenden Brand von 1514 schenkte Kaiser Maximilian am 24. April 1518 die Stadt den Ständen des Herzogtums Kärnten, die sie zu einer starken Festung und gleichzeitig zu ihrer

Residenz ausbauen ließen. 1534 wurde unter dem lombardischen Architekten Domenico de Lallo (dell' Allio) aus Lugano mit dem Ausbau und der Befestigung der neuen Renaissancestadt begonnen. Lallo war der Verfasser des neuen Gesamtplanes der Stadt und anfangs auch selbst als Bauleiter hier tätig. Er wählte als einfachste und billigste Form für die Festung ein nach Westen verschobenes Viereck in dessen nördlichen Abschnitt die Altstadt miteinbezogen wurde. Um diesen Rhombenrahmen ist ein zirka 34 bis 38 Meter breiter wasserführender Stadtgraben gezogen worden. Der Lendkanal im Westen, mit dem Bau hat man 1527 begonnen, stellt die Verbindung der Stadt zum Wörthersee her. Der Festungsgürtel bestand aus einem umlaufenden Wall mit geböschter Bruchsteinmauer und Leiterwulst im oberen Drittel der Mauer. Die vier Ecken der Festung wurden durch dreieckige, spitzwinklige Bollwerke mit Zinnenmauern verstärkt. Dazu kamen vier Mittelbastionen, die jene zwischen 1587 und 1591 fertiggestellten großen Stadttore in allen vier Himmelsrichtungen mit den Zugangsbrücken verteidigen sollten. Das Stadttinnere ist ursprünglich nach modernen Gesichtspunkten mit breiten, rasterförmig angelegten Straßen und weiträumigen Plätzen konzipiert worden, wie das am Modell von Chmelik deutlich zu sehen ist. Im nördlichen Teil konnte man die Altstadt mit den unregelmäßigen mittelalterlichen Baublöcken in das neue Konzept geschickt integrieren. Am Ende der ersten Ausbauphase, die bis zum späten 16. Jahrhundert dauerte, entstanden im Westen das Landhaus, im Süden die Domkirche mit dem Bürgerspital und im Osten das „Collegium sapientiae et pietatis“, eine adelige Landschulstiftung mit halbuniversitärem Charakter. Dieses evangelische Gelehrteninstitut wurde 1586 fertiggestellt und nach seiner Aufhebung im Zuge der Gegenreformation diente der mächtige dreigeschossige Bau den jeweiligen Burggrafen als Amtssitz (heute ist dort u. a. das Museum Moderner Kunst Kärnten untergebracht). Im 16. Jahrhundert kamen vermehrt adelige Familien und geistliche Machsträger in die Stadt und ließen hier ihre Stadthäuser errichten oder schon

bestehende Häuser im Renaissancestil ausbauen. Besonders deutlich ist das am Alten Platz z. B. beim Haus „Zur goldenen Gans“ oder beim Palais Goess zu sehen. Am Stadtmodell am Beginn Wiener Gasse klar zu erkennen ist auch das große Gebäude mit dem quadratischen Innenhof, in dem später von 1739 bis 1918 das Alte Rathaus untergebracht war. Nördlich vom Alten Platz befindet sich der Pfarrplatz mit der Stadthauptpfarrkirche St. Egid (erste urkundliche Nennung schon 1255). Die dreischiffige Basilika mit östlichem Querhaus, gotischem Chor und westlichem Turmpaar mit einem hölzernen Verbindungsgang musste man nach beträchtlichen Bauschäden 1690 abtragen und ab 1692 durch einen größeren Neubau ersetzen. Der zentrale Versammlungspunkt der frühneuzeitlichen Renaissancestadt ist zweifellos der Neue Platz gewesen. Hier wurde um 1590 ein Lindwurm als Wahrzeichen der Stadt errichtet und 1636 mit einer Herkulesstatue und einem Brunnen erweitert. Hinzu kamen im Zeitalter des Barock 1660 ein provisorisches Reiterstandbild für Kaiser Leopold I. und 1663 eine Mariensäule. Auf der westlichen Platzseite steht als repräsentativer Bau das Palais Rosenberg (heute Magistrate Hauptgebäude), das im Kern aus der Zeit um 1580–82 stammt, aber später vor allem im 17. und 18. Jahrhundert stark verändert wurde. Nordwestlich vom Neuen Platz steht das sogenannte Landhaus mit seinen zwei mächtigen Türmen, das in seiner Grundstruktur bereits 1594 fertiggestellt war (heute Sitz des Kärntner Landtages). Westlich vom Landhaus sieht man den Heiligengeistplatz mit der barockisierten Heiligengeistkirche und dem 1678 fertiggestellten Ursulinenkloster. Im Osten der Stadt liegt der Domplatz mit der heutigen Dom- und Stadtpfarrkirche. Die ehemals protestantische Kirche ist ab 1580 erbaut und zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht worden. Ihr wurde im Westen von 1581–1597 ein großes Spitalsgebäude angegliedert, das, nachdem die Dreifaltigkeitskirche 1604 in den Besitz der Jesuiten kam, in ein nahe gelegenes anderes Gebäude östlich der Kirche übersiedelte. An dieses Gebäude wurde 1663–1664 die heutige Bürgerspitalskirche Sankt Sebastian

in der jetzigen Lidmanskýgasse angebaut. Die Jesuiten weihten die ehemalige Dreifaltigkeitskirche den beiden Heiligen Petrus und Paulus. Das angrenzende Spitalsgebäude bekam ein zusätzliches Geschoß und man hat darin die Ordensgemeinschaft der Jesuiten und deren Schule untergebracht. Nachdem die Jesuiten 1773 Klagenfurt verlassen mussten, wurde das Spitalsgebäude abermals um ein Stockwerk erhöht und in eine Kaserne umgewandelt. Diese sogenannte Jesuitenkaserne ist erst 1960 auf Grund von massiven Bauschäden vollständig abgetragen worden. Die übrig gebliebene Kirche erhielt schließlich im Jahr 1793 den Rang eines Domes der Gurker Bischöfe. Im Südwesten des Altstadtmodells befindet sich an der Südseite des Benediktinerplatzes auch die ursprüngliche Anlage des ehemaligen Franziskanerklosters mit der barocken Marienkirche. Anlässlich des runden Jubiläums der Landeshauptstadt Klagenfurt und in Anbetracht der zahlreichen unterschiedlichen Aktivitäten im Bereich der bildenden Kunst sind im Laufe des Jahres 2018 auch einige kunsthistorisch interessante Zeitungs- und Zeitschriftenartikel sowie ganze Buchpublikationen erschienen, die hier allerdings nur in selektiver Auswahl zitiert werden können (siehe Eva Maria Lach und Johann Lach, Klagenfurt entdecken. Verborgene Schönheiten und urbane Impulse zwischen Renaissance und Moderne, Klagenfurt am Wörthersee 2017; Werner Drobesh und Wilhelm Wadl (Herausgeber), Klagenfurt 1518. Eine Stadt im Aufbruch, Klagenfurt am Wörthersee 2018; Johannes Lebitsch, Klagenfurt. Eine bemerkenswerte Stadt in alten Ansichten, Klagenfurt am Wörthersee 2018; Klagenfurt 500, hrsg. von Prof. Dr. Claudia Fräss-Ehrfeld, Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Sonderheft, Klagenfurt am Wörthersee März 2018; Claudia Fräss-Ehrfeld, Vor 500 Jahren, in: Die Kärntner Landsmannschaft. KulturLandMenschen, Heft 5/6, Klagenfurt am Wörthersee 2018, S. 4-5; Alexander Hanisch-Wolfram, Die Schenkung Klagenfurts und die Reformation, in: Die Kärntner Landsmannschaft. KulturLandMenschen, Heft 9/10, Klagenfurt am Wörthersee 2018, S. 21-24; Friedrich W. Leitner, Zur Grabmalplastik in

der neuen Landeshauptstadt Klagenfurt im 16. Jahrhundert, in: Carinthia I, Jg. 208, Klagenfurt am Wörthersee 2018, S. 215-258; Alois Brandstetter, Ich kam, sah und blieb, in: Die Presse, Spektrum, 10. Februar 2018, I-II; Jochen Bendele, 500 Jahre auf und ab, aber nie langweilig: Klagenfurt feiert, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 14. März 2018, S. 23; Bunter Reigen zum großen Stadt-Jubiläum, in: Kronen Zeitung, Klagenfurt Extra, 24. April 2018, S. 22-23; Clara Milena Steiner, Das nicht gebaute Klagenfurt, in: Kronen Zeitung, Klagenfurt Extra, 9. Mai 2018, S. 35). In Hinblick auf die ständig notwendige weitere Erforschung der Kärntner Architektur und bildenden Kunst des Barock, des Historismus und der Klassischen Moderne wurden auch im Kalenderjahr 2018 wieder viele dringende Anfragen an die Kunstabteilung des Landesmuseums gerichtet, die unter den damals nicht optimalen Rahmenbedingungen leider nur zum Teil positiv beantwortet werden konnten. Die meisten Text-, Leih-, Ankaufs- und Reproduktionswünsche betrafen Werke aus dem sogenannten Viktringer beziehungsweise Klagenfurter Künstlerkreis, wobei man hier streng chronologisch einen Älteren und Jüngeren Zirkel sowie eine lokale Nachfolge von Malern und Bildhauern unterscheiden muss. In der Biedermeierzeit waren im neoliberalen Umfeld der Mäzenatenfamilie Moro im Viktringer Schloss vor allem während der Sommermonate viele unterschiedliche Akademieprofessoren, Zeichenlehrer und deren Schüler tätig. Der Spätimpressionismus und die Münchner Schule wurden hier im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in erster Linie durch die Gemälde der Brüder Josef und Ludwig Willroider salonfähig. Einzelne topographische Ansichten unterschiedlicher Künstler aus dieser für Kärnten so wichtigen Schaffensperiode werden auch heute noch gerne in Sonderausstellungen einem größeren Publikum gezeigt. So fand z. B. unter dem Titel „Klagenfurt 500 – Eine Stadt im Bild“ in der Alpen-Adria-Galerie im Stadthaus vom 25. Jänner bis 22. April 2018 eine groß angelegte Präsentation von alten Ortsansichten, Panoramen und Veduten statt. Zusammengestellt und kuratiert wurde die sehenswerte Schau mit 120

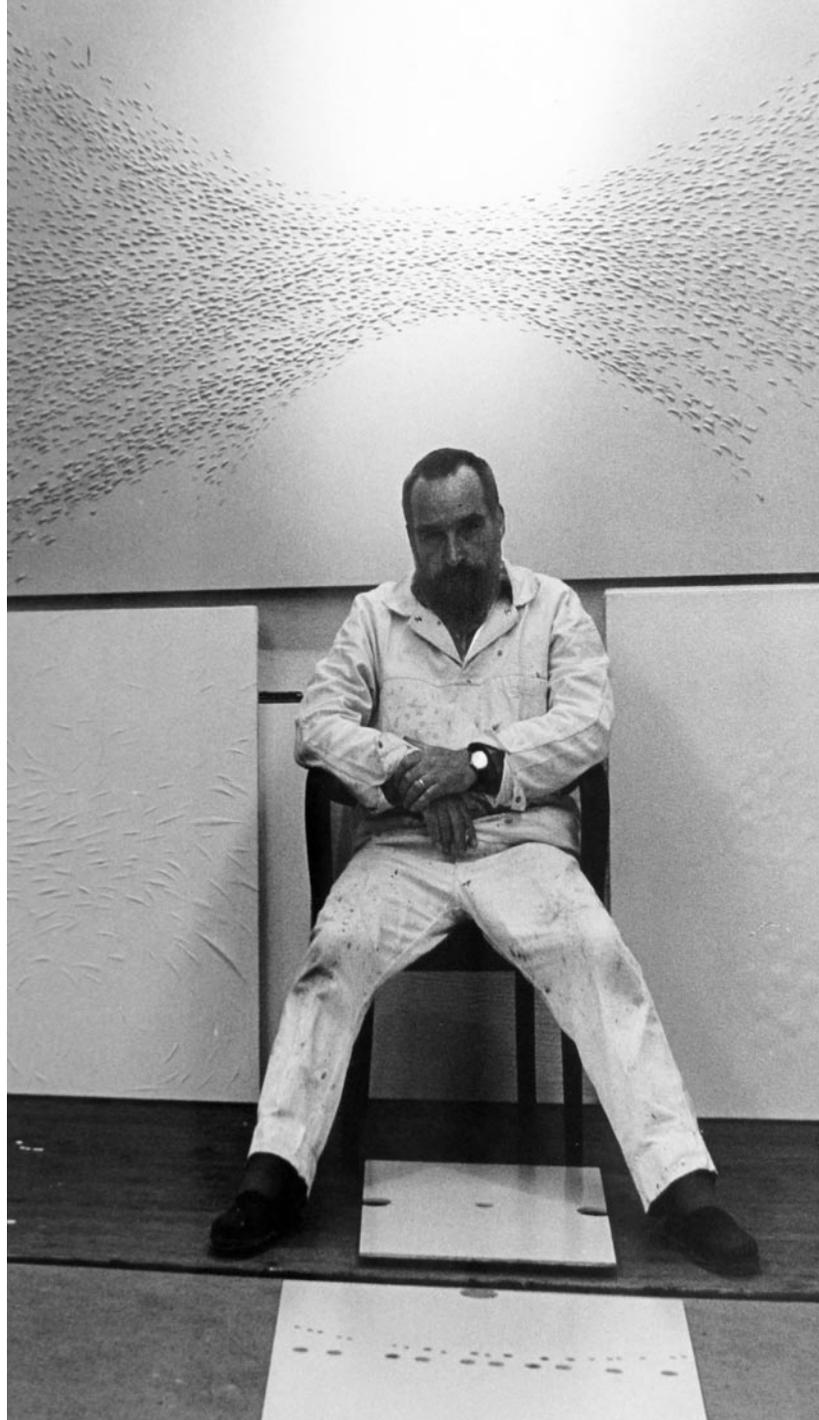


Werken, davon zahlreiche Leihgaben aus Kärntner Privatbesitz, von Mag. Alexander Gerdanovits, dem Sammlungsverantwortlichen der Kunstsammlung der Stadt Klagenfurt (siehe dazu den illustrierten Artikel „Klagenfurt im Künstlerblick“, in: Klagenfurt. Die Stadtzeitung, 25. Jänner 2018, S. 32; Willi Rainer, Malerische Ansichten einer erblühten Stadt, in: Kleine Zeitung, Kärnten Ausgabe, 1. Februar 2018, S. 54–55; Irina Lino, Liebeserklärung in Bild und Wort, in: Kronen Zeitung, Kärnten-Ausgabe, 28. März 2018, S. 49; zur weitreichenden Wirkungsgeschichte des Viktringer Künstlerkreises vgl. auch Robert Wlattnig, Kostbarkeiten aus dem Landesmuseum für Kärnten, in: Bulletin des Geschichtsvereines für Kärnten, Zweites Halbjahr 2018, S. 27).

Im Kalenderjahr 2017 hat die Kärntner Kulturszene die 90. Wiederkehr des Geburtstages und das 30. Todesjahr des international bedeutenden Künstlers Hans Bischoffshausen (1927–1987) gefeiert. Eine größere Retrospektive seines umfangreichen künstlerischen Werkes konnte hier im Lande zu diesem Doppeljubiläum und im darauf folgenden Jahr 2018 allerdings leider nicht durchgeführt werden. Angeboten hätte sich in diesem Zusammenhang z. B. eine teilweise Übernahme der äußerst erfolgreichen und in der Fachwelt vielfach gelobten Ausstellungspräsentation im Belvedere in Wien. Diese von der Österreichischen Galerie inhaltlich wirklich umfassend und auch formal und mit großem technischen Aufwand vorbildlich kuratierte Bischoffshausen Werkschau ist in der ehemaligen Orangerie im Unteren Belvedere mit dem affirmativen Titel „Mehr als ZERO“ vom 8. Oktober 2015 bis 14. Februar 2016 durchgeführt worden. Gezeigt wurden repräsentative Hauptwerke des Künstlers aus allen Schaffensperioden und es erfolgte eine eingehende kunstwissenschaftliche Analyse seiner künstlerischen Wechselbeziehungen zu Malerkollegen der Nachkriegsavantgarde aus Deutschland, Frankreich, Italien und Holland. Der Bogen spannte sich von den ersten Struktur- und Materialbildern der 1950er Jahre bis zur Pariser Zeit der ZERO-Bewegung. Außerdem sind erstmals die 1970er und 80er Jahre kulturgeschicht-

lich näher beleuchtet worden. Die Ausstellung basierte auf der Aufarbeitung des umfassenden Archivs der Kärntner Galeristen Ernst und Heiderose Hildebrand, das über 250 Dokumente, wie Briefe, Fotos und Ausstellungsfolder umfasst (siehe das Ausstellungsbuch, Mehr als ZERO. Bischoffshausen und die Galerie Hildebrand, Orangerie des Belvedere, hrsg. von Agnes Husslein-Arco/Harald Krejci/Clara Kaufmann, Wien 2015; Irina Lino, Bis an die Grenzen des Sichtbaren. „Mehr als ZERO – Hans Bischoffshausen“ im Belvedere, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 10. Oktober 2015, S. 56; Elisabeth Hochwarter, Topfen und Sand. Materialeexperimente in der Malerei. Josef Bauer über seine Beziehung zu Hans Bischoffshausen, in: Kunstmagazin belvedere 2, Wien 2018, S. 6–7; zum bedauerlichen Ableben von Ernst Hildebrand (Jg. 1923) am 13. Jänner 2019 siehe die Nachrufe in der Kleinen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 18. 1. 2019, S. 74 und in der Kärntner Kulturzeitschrift, Die Brücke. Kärntens Kulturzeitschrift Nr. 11, Brückengeneration 5, Feber/März 2019, S. 17). Das hier wiedergegebene Schwarzweißfoto (Abb. 4) war übrigens das Titelbild der Einladung zur Gedenkausstellung 2012 in der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt. Es zeigt den Künstler um 1974 in seinem Villacher Atelier auf einem Stuhl sitzend inmitten seiner Werke. Direkt hinter ihm ist das Relief mit dem Titel „Energiefeld“ aus dem Jahr 1961 (heute im Besitz des Museums Moderner Kunst Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee, Maße: 125 x 200 cm, Lack, PVC/Hartfaserplatte) zu sehen. Durch Vertiefungen und erhabene Strukturen, die sich an der Bildfläche zu einer möglichen Gestalt verdichten, wird die leere Fläche zu einem dynamischen Relief, das eine gegenständliche Assoziation nicht ausschließt. Das so erzeugte Bildgefüge wirkt bei den monochromen Bildern Schatten, was die Sichtbarkeit der Einkerbungen erhöht und durch eine gezielte Lichtwirkung noch zusätzlich verstärkt werden kann. Eine präzise Abgrenzung der einzelnen plastischen Elemente wird jedoch verhindert. Die Monochromie des Bildes ist ein bewusst gesetzter künstlerischer Akt der Askese und Voraussetzung für die Vermittlung einer nur leicht differenzierten

Oberflächenstruktur. Bischoffshausen selbst sagte einmal über seine weiß-weißen Energiefelder: „Ich treibe die Askese des Weiß bis zum Ende“. Der Maler, Bildhauer und Grafiker Hans Bischoffshausen wurde am 2. November 1927 in Feld am See in Kärnten geboren. Wegen der illegalen politischen Tätigkeit seines deutsch-national gesinnten Vaters und der damit verursachten Flucht nach Deutschland nach dem Putschversuch Ende Juli 1934 musste der junge Hans zwangsläufig oft die Schule wechseln. So besuchte Bischoffshausen die Volks- und Mittelschulen in Feld am See, Dresden, Freiberg, Berlin und Wien, maturierte aber, nach seinem Einsatz gegen Ende des Krieges beim Reichsarbeitsdienst und als Luftwaffenhelfer in der Wehrmacht, 1947 in Villach. Danach studierte er ab 1947 fünf Semester Architektur an der Technischen Hochschule in Graz. 1949 wandte er sich, inspiriert vom Maler und Grafiker Kurt Weber, der modernen Malerei zu. In seiner Anfangsphase sind in Stil und Technik noch stark die Einflüsse Paul Klees spürbar gewesen, gleichzeitig war bereits eine große formale Eigenständigkeit vorhanden. Studienreisen führten ihn nach Italien, Jugoslawien und Frankreich. 1950 wurde er Mitglied der Wiener Secession. In Kärnten fehlte in den ersten Jahren nach 1945 ein Identifikationsmodell für die jungen Künstler. Die Kunst der alten Malergeneration vertrat nur eine zaghafte Moderne, sodass eigentlich alle jungen Leute aus Kärnten weg wollten. Auch Bischoffshausen gehörte zu jenen Kärntner Künstlern, die, nach dem brutalen Überrollen durch den falschen Heroismus und dem Kitsch der Nazikunst, zu neuen Ufern aufbrechen. Als Autodidakt durchlebte er zunächst die obligatorische Kubismusreflexion und orientierte sich in den fünfziger Jahren an der italienischen Kunst seines späteren Förderers, dem Avantgardekünstler Lucio Fontana (1899-1968), der ihn eigentlich in die engere Gruppe der internationalen ZERO-Bewegung einführte. Nach zwei Einzelausstellungen, 1957 in der Galleria del Cavallino in Venedig und seiner ersten Personale in Österreich 1958 in der Galerie nächst St. Stephan in Wien, bekam er den 1. Joanneumspreis des Landes Steiermark



**Abb. 4:** Der Künstler Hans Bischoffshausen vor seinem Werk „Energiefeld“ von 1961 in seinem Villacher Atelier, Fotografie, um 1974. Aufn. LMK, digitale Reproduktion im Archiv der kunsthistorischen Abteilung

für zeitgenössische Malerei. Durch die Radikalität seiner Arbeiten erreichte er beim eher konservativen Publikum in Wien allerdings mehr Missverständnis als Anerkennung. Gleichzeitig sorgten die zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten anderen Künstler der Galerie wie Arnulf Rainer (Jg. 1929), Wolfgang Hollegha (Jg. 1929), Markus Pra-



chensky (1932–2011) und Josef Mikl (1929–2008) dafür, dass sich der Kärntner Kollege auch innerhalb der Künstlerschaft nicht wirklich durchsetzen konnte. Daraufhin übersiedelte Bischoffshausen enttäuscht 1959 nach Paris, wo sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein Kunstzentrum der experimentellen europäischen Avantgarde herausgebildet hatte. Er lebte dort mit seiner Frau Helene (gestorben am 8. Oktober 2015) und den zwei Kindern in einem aufgelassenen Kühlhaus in völliger Armut. In den zwölf Jahren in Frankreich begab sich Bischoffshausen an die materiellen und psychischen Grenzen seiner Existenz. Ohne „offizielle Identität“ und immer wieder knapp an der Schwelle zur sozialen Verwahrlosung kämpfte er um ein möglichst unabhängiges Leben für die Kunst. Die Übersiedlung nach Paris brachte einen markanten Wendepunkt in seiner künstlerischen Entwicklung: Temperabilder, Aquarelle und Ölbilder aus dem Beginn seiner Karriere wurden von materialmimetischen Werken, die hauptsächlich durch abstrakte Malereien geprägt waren, abgelöst. Mit Materialien wie Sand, Zement, Lochungen oder Brandspuren fand er zu einer neuen Formensprache, die sich u. a. mit den ästhetischen Zusammenhängen von Schrift und Bild beschäftigte. Seine nun monochromen und strukturellen Malereien und Reliefbilder standen auch in deutlicher Opposition zum lyrischen Farbgestus des Abstrakten Expressionismus. Struktur-Reliefs mit einer radikal reduzierten Formensprache und minimalistischer Materialwahl machten damals schon einen Großteil seiner Werkzyklen aus und kündigten eine neue Hauptschaffensperiode an. Mit seinen Weiß in Weiß angelegten Energiefeldern ging er bis an die Grenzen des Sichtbaren, formulierte darin aber alle großen Themenbereiche wie Raum, Zeit, Energie und Stille. Als Meister der Reduktion zählte Bischoffshausen mit diesen innovativen Arbeiten zu diesem Zeitpunkt bereits zur absoluten Spitze der internationalen Kunstentwicklung und absolvierte von 1962 bis 1965 zahlreiche Ausstellungen in Frankreich, Deutschland und in Italien. Sein schöpferisches Potential wurde in Österreich jedoch überhaupt nicht erkannt und eine adäquate Rezeption fehlte völlig. Einzig die

kontinuierliche Betreuung durch die Galerie Hildebrand in Klagenfurt hielt den Kontakt zu Kärnten aufrecht. Bischoffshausen lernte das Galeristen-Ehepaar Ernst und Heiderose Hildebrand 1957 in Venedig kennen. Ihre Begegnung führte zu einer lebenslangen Freundschaft mit regem Briefwechsel. 1961 eröffneten sie ihre neu gegründete „Galerie Wulfengasse 14“ in Klagenfurt mit der Schau „10 Jahre Bischoffshausen“. Den Schwerpunkt der Galerie bildete schon früh die holländisch-deutsche ZERO-Bewegung. Neben seinem Künstlerfreund Erwin Thorn (1930–2012) gehörte Bischoffshausen zu den wenigen österreichischen Vertretern dieser innovativen Kunstbewegung. Bischoffshausen kam weiters mit der Künstlergruppe NUL um Jan Schoonhoven (1914–1994) in Verbindung, die ihm u. a. Ausstellungen in Holland vermittelte. Von 1964 bis 1969 gab Bischoffshausen seine eigene Kulturzeitschrift „Bischoffshausen und die Kultur“ heraus, in der er sich als Gestalter und Berater der Gesellschaft literarisch betätigte und seinen pessimistischen Ansichten über den Stellenwert der Kultur Ausdruck verlieh. Auch mit theoretischen Überlegungen zur Architektur als soziales und kulturelles Medium beschäftigte er sich intensiv. Der bildende Künstler und Zero-Vertreter Bernard Aubertin (1934–2015), der neben Fontana fortan zu Bischoffshausens wichtigstem Wegbegleiter wurde, preist in seinen Briefen an Heiderose Hildebrand das außerordentliche schriftstellerische Werk des Bildhauers (siehe vor allem die relativ frühe Veröffentlichung ausgewählter Originaltexte von Bischoffshausen bei Arnulf Rohsmann, Bischoffshausen. Struktur-Monochromie-Reduktion, Klagenfurt 1991, S. 201–215. Im Klagenfurter Wieser Verlag sind zwischen 1999 und 2009 in sieben Werkausgaben ganze Konvolute von Bischoffshausens literarischen Schriften erschienen. Die Texte beinhalten Tagebuchauszüge, Briefe und Geschichten aus seinem Leben. Herausgeber war der Klagenfurter Journalist und ORF-Reporter Fred Dickermann. Beim Band aus dem Jahr 2009, Briefe an die Familie Hildebrand 1959–1987, fungierte Ernst Hildebrand Mitherausgeber und hat selbst das Vorwort geschrieben). Über die

Vermittlung des Architekten Hildebrand erhielt Bischoffshausen 1961 auch einige gut bezahlte, öffentliche Aufträge vom Land Kärnten im Rahmen der Förderaktion „Kunst am Bau“, die ihm eine gewisse finanzielle Erleichterung brachten. Für den damaligen Neubau der chirurgischen Abteilung im Landeskrankenhaus Klagenfurt schuf Bischoffshausen z. B. einen 30 Meter langen Relieffries. Dieses aus 12 Tafeln bestehende umfangmäßig größte Werk des Künstlers, ein monochromes strukturelles Relief mit dem Titel „Champs de l'Énergie“ (Energiefeld), ist 2001 für Restaurierungsarbeiten von seinem ursprünglichen Standort entfernt und schließlich 2010 im Foyer des generalsanierten KABEG Klinikums Klagenfurt der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht worden. Als der Künstler 1971 Wien zu seinem neuen Wohnsitz wählte, wurde er dort mit einer stark rückwärtsgerichteten und langweiligen Kunstszene konfrontiert, die ihn erneut ablehnte. In der Wiener Metropole konnte man in den frühen siebziger Jahren vorwiegend Lokalmatadore bestaunen, während die internationalen zeitgenössischen Stilrichtungen in Graz und in Linz Aufnahme fanden. Auch für den Kunsthandel war Bischoffshausen wegen seiner äußerst skeptischen Haltung gegenüber der fortschreitenden Kommerzialisierung der Kunst und wegen seiner oft sperrigen Objekte kein wirklich bequemer Partner, was seine angespannte ökonomische Lage noch zusätzlich verschlimmerte. Wegen dieser ausweglosen Situation entschloss sich der Künstler schließlich im Juli 1972 zur Rückkehr nach Villach, wo ihm die Stadt im Haus der Begegnung in Villach-St. Martin ein kostenloses Atelier zur Verfügung stellte. Leider erfolglos blieb im Jahr 1973 Bischoffshausens Bewerbung um eine Professur für baukünstlerische Gestaltung an der Technischen Universität Graz. Eine große Retrospektive in der Kärntner Landesgalerie in Klagenfurt machte ihn 1977 auch in seiner Heimat besser bekannt. Staatliche Aufträge oder Ankäufe gab es damals aber kaum, sodass sich heute ein Großteil seiner Werke in Privatbesitz befindet. Mit seiner Rückkehr nach Kärnten wendete er sich vorerst von der Farbe Weiß ab und es entstanden reduzierte Relief-

bilder in Rot und Gold. Ab 1975 setzte er sich in einer umfangreichen Werkgruppe mit der christlichen Kreuzform auseinander. Die Bildflächen wurden gelocht, gebrannt und die Inhalte auf wesentliche Botschaften reduziert. Anfang der 1980er Jahre kehrte der Künstler wieder zur Farbe Weiß zurück und vereinfachte nochmals seine stilistischen Mittel. Bischoffshausen verarbeitete sogar seine zahlreichen Fernreisen, u. a. etwa nach Taiwan, immer in spezifischen Serien und Zyklen, wie z. B. dem „Taiwan-Report“. Leben und Werk bildeten nämlich bei Bischoffshausen, der sein strenges künstlerisches Programm mit all seinen Konsequenzen auch im privaten Bereich verwirklichte, eine unverzichtbare Einheit. Nach vielen Enttäuschungen und Konflikten vor allem mit der lokalen Kulturpolitik isolierte sich Bischoffshausen immer stärker vom offiziellen Kunstbetrieb. Dann machten ihm ab der Mitte der siebziger Jahre die zunehmenden gesundheitlichen Probleme immer mehr zu schaffen. Eine Sehnervzerstörung führte zur teilweisen Erblindung des Künstlers und zu einer weiteren Zäsur in seinem Werk. Schließlich ist ihm ein Jahr vor seinem Tod als späte Anerkennung vom Bundespräsidenten der Professorentitel verliehen worden. Am 19. Juni 1987 starb Bischoffshausen in Villach. Nach seinem Tod wurde in seinem Heimatort Feld am See eine Straße nach ihm benannt. Bischoffshausen zählte zweifellos zu den unbequemsten und faszinierendsten Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit. Neben den Kärntner Künstlern Maria Lassnig (1919–2014), Hans Staudacher (Jg. 1923) und Arnulf Rainer (Jg. 1929) war Bischoffshausen nicht nur für die Entwicklung und Neuorientierung der bildenden Kunst in Kärnten ausschlaggebend, sondern hatte nach seinem Tod auch in der Wiener beziehungsweise internationalen Kunstszene wichtige Positionen inne. Mit seinen streng asketisch wirkenden Werken und mit seinen radikalen Ansichten in Kunst- und Kulturfragen provozierte er beim breiten Publikum allorts Verständnislosigkeit und erfuhr deshalb zeitlebens leider keine nachhaltige Unterstützung und Würdigung für seine visionären Projekte. Als kulturpolitischer Außenseiter hat er sich in seiner Kunstauffassung

immer jeder politischen oder gesellschaftlichen Vereinnahmung beharrlich verweigert (Literaturauswahl: Hommage à Hans Bischoffshausen, hrsg. von Kurt Ewald Bernthaler, Klagenfurt 1988; Kunst des 20. Jahrhunderts. Bestandskatalog der Österreichischen Galerie in Wien, Band 1: A–F, Wien 1993, S. 85–86; Arnulf Rohsmann, Hans Bischoffshausen, in: Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 11, K. G. Saur Verlag, München-Leipzig 1995, S. 202–203; Kunst aus Österreich 1896–1996, hrsg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, München-New York, S. 75–76, 84, 165, 302, 321; Robert Wlattnig, Global-Lokal oder Flucht in die Distanz. Künstlerschicksale zwischen Provinz und Metropole. Ein Beitrag zur bildenden Kunst und Architektur des 20. Jahrhunderts in Kärnten, in: Claudia Fräss-Ehrfeld und Helmut Rumppler, Kärnten und Wien. Zwischen Staatsidee und Landesbewusstsein. Teilprojekt der Forschungsinitiative „Kärnten und die nationale Frage“, Stefan Karner (Hrsg.), Klagenfurt 2005, Bd. 4, besonders S. 292; Ingrid Freytag/Günther M. Trauhsnig, Helene, Stutz und die Kunst, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 73, Dezember 2006/Jänner 2007, S. 22–24; Bischoffshausen, hrsg. von Ludwig Riedmann, Klagenfurt 2008; Moderne in Kärnten, hrsg. von Christian Brugger/Karin Leitner-Ruhe/Gottfried Biedermann, Klagenfurt 2009, S. 227–229). Die verstärkte Ausstellungstätigkeit in Museen, des Kunsthandels und die Auswertung seiner theoretischen Schriften und autobiographischen Notizen begann eigentlich erst, nachdem Hans Bischoffshausen bereits längst verstorben war. So hat z. B. die Galerie Magnet 2004 bei der 36. Messe für Kunst und Antiquitäten in der Wiener Hofburg einen guten Querschnitt von Werken Bischoffshausens im Rahmen der Kärntner Kunst des 20. Jahrhunderts präsentiert. Anlässlich seines 80. Geburts- und 20. Todestages konnte man 2007 im Dinzlschloss in Villach ebenfalls eine Sonderausstellung sehen. Zwei Jahre später fand vom 23. September bis 14. Oktober 2009 gemeinsam mit seinen beiden Künstlerkollegen Hans Piccottini und Konrad Koller eine große Gruppenausstellung im „KunsthausSudhaus“ in Villach statt

(siehe Verena Schellander, Gegen den Strom zur Quelle, in: Kärntner Tageszeitung, 24. September 2009, S. 40–41; Irina Lino, Bis an die Grenzen des Sichtbaren, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 28. September 2009, S. 29). In einer Gemeinschaftsschau mit Victor Rogy und Bella Ban war Bischoffshausen vom 25. Juli bis 29. August 2009 in der Dependence der Galerie Magnet im Palais Fugger in Klagenfurt ausgestellt. Zum Gedenken an Bischoffshausens 25. Todes- und 85. Geburtstag fanden 2012 in Kärnten wiederum verschiedene Gedenkausstellungen statt: Vom 19. Juli bis 9. September 2012 in der Alpen-Adria-Galerie in Klagenfurt mit 45 Werken aus dem Zeitraum 1950 bis 1983 sowie persönlichen Einblicken in sein Leben. Die Galerie Walker präsentierte vom 23. September bis Ende November 2012 im Schloss Ebenau in Weizelsdorf Bischoffshausens Werke in der Ausstellung „Monochromie und Reduktion II“. Diese Sonderschau zeigte Originale aus unterschiedlichen Schaffensperioden, die den Wandel von der gegenstandsbezogenen Formulierung bis hin zur sogenannten modernen Textierung veranschaulichten. Als anspruchsvolles Begleitprogramm gab es einen Vortrag von Clara Kaufmann mit dem Titel „Bischoffshausen und die Musik“. Außerdem wurde anlässlich seines runden Geburtstages von der Galerie Walker eine Sonderedition von Prägedruckten in Schwarz, Weiß und Gold mit Bischoffshausens Motivik herausgegeben. Zahlreiche Werke aus unterschiedlichen Schaffensperioden Bischoffshausens sind vom 30. Juni bis 31. August 2012 auch im Schloss Wolfsberg zu sehen gewesen (siehe: Ausstellungskatalog, Hans Bischoffshausen ein europäischer Künstler, Wolfsberg 2012; Willi Rainer, Zwischen dem Himmel und dem Nichts, in: Kleine Zeitung, 13. Oktober 2012, S. 88–89; Peter Weiermair, Peter Weiermair, Ein europäischer Künstler. Überlegungen zur Person und zum Werk von Bischoffshausen, in: Die Brücke. Kärnten-Kunst-Kultur, Nr. 131/132, August/September 2012, S. 31). Die Galerie Freihausgasse in Villach zeigte vom 4. November bis 6. Dezember 2014 in einer Schau unter dem Titel „Hans Bischoffshausen – Stille“ Werke aus der Zeit von

1958 bis zu seinen Anfängen in Paris (Erwin Hirtenfelder, Stille Suche nach der „Weißheit“, in: Kleine Zeitung, 8. November 2014, S. 87; Michael Cerha, Weiß ist die Askese, weiß die Kunst. Die Galerie Freihausgasse in Villach erinnert an Hans Bischoffshausen, in: Der Standard, 13. November 2014, S. 29; Andrea Hein, Askese des Weiß bis zum Ende, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 29. November 2019, S. 55). In Klagenfurt ist Bischoffshausen in den letzten Jahren mit wichtigen Arbeiten kontinuierlich im MMKK zu sehen gewesen, zuletzt z. B. vom 14. Juni bis 6. Oktober 2018 in der Sonderausstellung „Das andere Land. Kärnten/Koroška in Wort und Bild“ (siehe das gleichnamige Katalogbuch, hrsg. von der Direktorin des Museums Moderner Kunst Kärnten, Mag. Christine Wetzlinger-Grundnig, S. 240-241, 263-264). Auch in der bedeutenden Privatsammlung Österreichischer Kunst des Industriellen Herbert Liaunig war Bischoffshausen von Anfang an mit sämtlichen Schaffensabschnitten repräsentativ vertreten und man konnte einige seiner Hauptwerke im Museum in Neuhaus in unterschiedlichen Zusammenstellungen immer wieder bewundern (siehe dazu Peter Baum, Tradition und Avantgarde. Kunst in Österreich 1945-1980, Katalog zur Ausstellung 2010, Neuhaus 2010, S. 104-105 und die Publikation, Realität und Abstraktion. Konkrete und reduktive Tendenzen ab 1980, Katalog zur Ausstellung 2012, Neuhaus 2012, S. 39-40 sowie Museum Liaunig. Ein österreichisches Sammlermuseum, hrsg. von Maria Schneider, Neuhaus 2018, S. 20, 86-87). Mit dieser oben in Auszügen geschilderten und ab dem Jubiläumsjahr 2007 besonders regen Ausstellungstätigkeit vornehmlich mit Arbeiten aus dem Nachlass des Künstlers ging natürlich ein steter Anstieg der Kunstmarktpreise für Werke des Künstlers Bischoffshausen einher. Eine erste Versteigerung der Superlative mit über zehn Arbeiten des Zero-Avantgardisten Hans Bischoffshausen gab es am 9. Dezember 2015 im Klagenfurter Dorotheum (siehe Irina Lino, Berg-Kogelnik-Bischoffshausen, in: Kronen Zeitung, Kärnten Ausgabe, 2. Dezember 2015, S. 47). Weiters konnten z. B. bei der 112. Auktion am 8. Juni 2016 im Palais Kinsky in Wien vier Bilder von

Bischoffshausen aus Privatsammlungen zu Höchstpreisen verkauft werden. Auch bei der 114. Auktion mit zeitgenössischer Kunst im Auktionshaus Kinsky am 30. November 2016 wurde unter der Lot-Nr. 456 ein für Bischoffshausen atypisches Werk ohne Titel, ein figuratives Gemälde in Öl auf Papier aus dem Jahre 1953 angeboten, das sogar am Umschlag des 1. Teiles des Auktionskataloges abgebildet war und um 13.000.- Euro Zuschlagspreis den Besitzer wechselte. Ein typisches Werk in Mischtechnik aus der frühen abstrakt-reduzierten Stilphase mit dem Titel „Materialschlacht I“ aus dem Jahr 1957 ist in derselben Auktion unter Lot-Nr. 1082 um einen stolzen Bestbieterpreis von 90.000.- Euro verkauft worden (siehe: Johanna Hofleitner, Siegesgöttin und Boxer im Sommergarten, in: Die Presse, 28. Mai 2016, S. 25; Nicole Scheyerer, Im Bann magischer Energiefelder. Der Kärntner Avantgardist Hans Bischoffshausen bei den Zeitgenossen, in: Der Standard, 28./29. Mai 2016, S. 35); Dies., Lebenslange Passion für die Kunst, in: Der Standard, 19./20. November 2016, S. 35). Bei der Sommerauktion im Klagenfurter Dorotheum am Mittwoch, 7. Juni 2017, sind dann zwei kleinere Arbeiten von Bischoffshausen (Lot-Nr. 85 und 175) aus der Hauptschaffensperiode mit rund 10.000 Euro über den Ladentisch gegangen. In der mit hervorragenden Werken bestückten Kunstauktion im Palais Kinsky in Wien am Mittwoch, dem 21. Juni 2017, wechselte Mitte Juni 2017 z. B. ein von Bischoffshausen voll signiertes und bezeichnetes sogenanntes Energiefeld mit dem Titel „Champs de l'Énergie“ aus dem Jahr 1961 (Spachtelmasse auf Kunstharzplatte, 109 x 120 cm) um 100.000.- Euro Meistgebot ohne Aufgeld den Besitzer (vgl. Auktionskatalog, Im Kinsky - 118. Kunstauktion, Zeitgenössische Kunst Teil 2, am Mittwoch, dem 21. Juni, Wien 2017, Lot-Nr. 807; siehe dazu auch den entsprechenden positiven Zeitungswerbeartikel von Nicole Scheyerer, Schwarze Sonnen und „Gespenst!“ in: Der Standard, Samstag/Sonntag, 10./11. Juni, 2017, S. 35). Bei einer Auktion im Dorotheum Klagenfurt konnten am 13. Juni 2018 sogar schon kleinformatige graphische Arbeiten auf Papier Spitzenpreise erzielen: z. B. unter Lot-Nr.

223 eine 1953 datierte Handzeichnung auf einer Buchseite ohne Titel, 15,5 x 23 cm, Meistbot ohne Käufergebühr und Mehrwertsteuer: 1.300.- Euro oder unter Lot-Nr. 264 eine 1955 datierte Arbeit in Mischtechnik auf Papier, 50 x 34,5 cm, Meistbot 2.200.- Euro. Am 27. November 2018 wurde in der internationalen Versteigerung „Post-War and Contemporary Art“ mit der Lot-Nr. 24 ein Werk des Künstlers mit dem Titel „Ansammlung von Flecken“ aus dem Jahr 1957 um 27.500.- Euro verkauft. Auch bei der Auktion am 28. November 2018 im Dorotheum Klagenfurt war Bischoffshausen ebenfalls mit einigen beach-

tenswerten Preiserlösen (Lot-Nrr. 45, 64, 332, 346, 388) stark vertreten. Schließlich verkaufte man am 1. Dezember 2018 im Palais Kinsky mit der Lot-Nr. 35 ein besonders interessantes Werk, „Mutter am Kreuz“, 1975 (Lack auf Spannplatte, 171 x 65 cm) um die stolze Rekordsumme von 176.000.- Euro (inklusive Aufpreis, Zuschlagpreis: 140.000.-). Diese äußerst positive Entwicklung am Kunstmarkt für die künstlerischen Werke von Hans Bischoffshausen konnte so im Detail natürlich niemand voraussehen und ist tatsächlich als späte Wiedergutmachung und nachträgliche Anerkennung durch die Kunstwelt zu werten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [2018](#)

Autor(en)/Author(s): Wlattnig Robert, Ponta-Zitterer Brigitte

Artikel/Article: [Kunstgeschichte 127-152](#)